

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

1. Jahrgang, Nr. 4

MÜNCHEN

JULI 1971

BESSER ALS CHRISTUS

Es mag jetzt ungefähr ein Jahr her sein, als ein junger Theologe, der im Bewußtsein der Greuel des Reformismus dennoch das Wagnis auf sich genommen hatte, Priester werden zu wollen, sich nach einem langen und ernsten Gespräch von mir verabschiedete. Er hatte den bitteren Kelch einer mehrjährigen Existenz in einem modernen Priesterseminar schon nahezu geleert, die dort herrschende zynische Glaubenslosigkeit und die das Blasphemische streifende Praxis ertragen. Jetzt stand er vor der Priesterweihe. Wir hatten über die Agonie gesprochen, in der sich der Leib Christi in dieser Weltstunde befindet. Da fragte er mich beim Gehen: Könnten Sie mir wohl mit Einem Worte sagen, was das Wesen des unverfälschten katholischen Christseins ausmacht? Ich antwortete, ohne zu zögern: die Demut. Die Grundlage der katholischen Rechtgläubigkeit ist die Demut.

Wenn das aber so ist, so erkennt man jeden, der vom katholischen Glauben abfällt oder abweicht, unfehlbar an seinem Hochmut. Dieser Hochmut zeigt sich im Reformismus auf dreierlei Weise: der Reformkatholik, ja jeder, in dem das reformerische Gift auch nur im Geringsten zu wirken beginnt, ist klüger als Christus, er ist weiser als Christus, er ist mehr als Christus.

Klüger als Christus! Jesus hat uns gesagt: "Eure Rede sei Ja = Ja, nein = nein. Was darüber hinausgeht, ist vom Übel." (Matth. V, 37.) "Ihr könnt nicht Gott und der Macht des Geldes (dem Mammon) dienen!" (Matth. VI, 24.) Die Reformer aber sagen: Wir stellen es klüger an als der Herr, und sie erliegen der Politik. Sie bewundern ihre eigene Finesse, wenn es ihnen gelingt, die abweichendsten Ansichten mit einer sprachlich vieldeutigen Formel abzudecken.

Inhalt

* Besser als Christus (Reinhard Lauth)	1
* Widerspruch zwischen einer Erklärung von Vatikan II und der traditionellen Lehre der Kirche (M. Martin/G. Mevec)	5
* Dringender Alarmruf an alle Hirten und Amtsträger des orientalischen Ritus (Petro Romaniuk/A.M. Larusso)	14
* Widerstand gegen den Papst (Günther Mevec)	17
* Ein Bischof weinte (Joachim May)	18
* Randbemerkungen (Joachim May)	19
* Die Feier des Brotbrechens (Walter W.E. Dettmann)	21
* Der Krönungseid des Papstes	23
* R O M (Klaus Wodsack)	24
* H.M. Kellner: Aufsatz Nr. 21 - 2. Teil (übersetzt von Hans Kopp)	30
* Wo ist die Kirche? - 1. Fortsetzung (Eugen Banauch)	35
* Kaiser Heinrich II. der Heilige (Heinrich Storm)	42

Auf den Salzburger Hochschulwochen hörte ich noch vor der Reform einen Vortrag des damals schon greisen evangelischen Bischofs Stählin, Er berichtete von der ökumenischen Arbeit, die er zusammen mit dem jetzigen Kardinal Jäger leistete. Dabei empfahl er dringend, nach Glaubensformeln zu suchen, die verschiedene, logisch unvereinbare theologische Standpunkte gleicherweise abdecken. Man solle dies kirchlicherseits ganz bewußt tun, um auf diese Weise eine Einigung im Glauben zu erzielen. Es versteht sich heute fast von selbst, daß ein König eine Verlautbarung der deutschen reform-'katholischen' Bischöfe deshalb gut findet, weil sie zweideutig ist und eine verschiedene Auslegung zuläßt. Daß das sich offen seiner Unehrlichkeit rühmen heißt, bemerken unsere vom Massenwahnsinn erfaßten Zeitgenossen schon gar nicht mehr.

Welch ein Hochmut liegt in dieser Haltung! Sie dünken sich in ihrer Klugheit über alle Mitmenschen so erhaben, daß sie wie von einem keiner Kontrolle mehr bedürftigen Grundsatz von der Voraussetzung ausgehen, niemand sonst werde so klug sein, ihr qui pro quo zu bemerken, und niemand so ehrlich um sein Heil bemüht, es nicht auf die leichte Schulter zu nehmen, und auf diese Weise könne man den anderen Menschen aufbinden, Schwarz sei Weiß und Weiß sei Schwarz.

Zweideutigkeit annehmen, heißt, der Wahrheit benehmen wollen, daß sie allein Wahrheit ist, und da die Wahrheit ein Name Gottes ist, neben Gott andere Götter haben wollen. Derjenige, der das Verschiedenartige zusammenwirft, ist der Teufel (diabolos). Aber natürlich - das sagt die Heilige Schrift, und Der, Der in ihr spricht, der Heilige Geist, ist einfältiger als diese gelehrten Theologen und gewiegten Politiker unserer Tage.

Die Versuchung der Politik ist bis tief in die Reihen der rechtgläubig gebliebenen katholischen Christen am Werke. Man setzt auf die große Zahl, auf die Publizität und den Öffentlichkeitserfolg. Es bedeutet nichts, daß Gott dem hl. König David die Zählung seines Volkes untersagte und ihn schwer dafür strafte, daß er sie dennoch vornahm.

Damit wollte Gott uns eindringlich lehren, daß wir nicht auf die Zahl vertrauen sollen. Aber schaffen es unsere Gegner nicht mit der Quantität, mit der Mehrheit, die sie jetzt noch dazu demokratisch in der Kirche institutionalisieren wollen? Und müssen wir nicht trachten, es ihnen gleichzutun?

Der Heilige Geist sagt dazu: "Wie kann denn einer [cf. die kleine Schar der bewußten Zerstörer der Kirche] tausend [cf. das gesamte Kirchenvolk] und zwei zehntausend in die Flucht schlagen? Doch nur, weil ihr Fels sie verkaufte, und weil Gott sie preisgab. Denn nicht wie unser Fels ist ihr Fels." (Deut., XXXII, 30-31)

• • • • • nach meinen Gesetzen wandelt und meine Gebote beobachtet, [..] dann werden hundert von euch zehntausend in die Flucht schlagen und eure Feinde vor euch fallen." (Lev. XXVI.8.) Jesus hat sich in der Wüste freiwillig alles Erfolges gegeben. Er ist vor den gotteslästernden Juden, die ihn dazu aufforderten, nicht vom Kreuz herabgestiegen, weil er den Öffentlichkeitserfolg als Mittel zur Annahme der Wahrheit verwarf.

Wir haben leider Priester in unseren Reihen, die sagen: Wir zweifeln an der Legitimität Pauls VI., wir überzeugen uns immer mehr, daß er die Kirche böswillig ruiniert; wir sind der Auffassung, daß er seine merkwürdige Politik vor einem kirchlichen Gerichte verantworten soll; - aber wir werden das unseren Gläubigen nicht sagen, um sie zu schonen.

Und so erklären sie in der Öffentlichkeit, Paul VI. sei zweifelsfrei rechtmäßiger Papst und wir hätten die Pflicht, ihm und den mit ihm verbundenen Bischöfen zu gehorchen. Was soll nun aber gelten? Und warum diese Zweideutigkeit? Etwa aus dem Grunde, den ein gewisser Mann angibt, der sich eifrig bemüht, mit seinem Gelde die Gegenreformation auf ein totes Geleise zu manövrieren: daß das einfache katholische Volk zu dumm sei und immer zu dumm bleiben werde, daß es eine autoritative Führung brauche und man ihm verhehlen müsse, daß die Autorität Pauls VI.

zweifelhaft geworden ist? Kann die Kirche sich jemals von der gegenwärtigen Sünde reinigen, wenn sie diese Frage nicht stellt und klärt? Und heißt, diese Klärung verhindern, nicht, wollen, daß der Leib Christi an dem in ihm wütenden Eitergift stirbt? Ist hier Ja Ja und. Nein Nein? Sie sind also klüger als Christus?

Einer unserer fähigsten Priester verfällt auf seine Weise der Politik. Es ist seiner hohen Intelligenz freilich nicht entgangen, daß mit der Erklärung Johannes' XXIII., es werde unter seinem Pontifikat keine Verurteilungen geben, die Regierung der Kirche nicht mehr ausgeübt wird, sondern ruht. Er erkennt auch nicht, daß Paul VI. und daß "diesmal die gesamte Hierarchie sich für die modernistische und progressistische Bewegung engagiert hat", die bereits durch den hl. Papst Pius X. wirksam verdammt ist. Aber der hochwürdige Abbé hofft, einige - und unter ihnen für Frankreich entscheidende - Bischöfe für seine Erkenntnisse gewinnen zu können. Und da möchte er ihnen eine goldene Brücke bauen. "Die Priester", schreibt er, "die die Revolution predigen und die Liturgie umkrepeln und häufig enorme Dummheiten propagieren[...], diese Priester, die wir für verirrt halten, sind im Grunde ihrer selbst zutiefst katholisch geblieben." Eines schönen Tages würden sie das entdecken, **und** dann brauchten sie nur wieder den rechten Weg zu betreten und die wahre Kirche wiederherzustellen.

- Das ist doch, als wenn man im Jahre 1792 gesagt hätte: alle die Adligen, die die Revolution von 1789 gemacht haben, sind im Grunde ihres Herzens treue Royalisten, auch wenn sie jetzt die staatliche Verfassung von Grund aus umwandeln, für die Enthauptung des Königs stimmen und die ungeheuerlichsten politischen Grundsätze vertreten. Eines Tages werden sie das entdecken, und dann brauchen sie nur wieder den rechten Weg zu beschreiten und die Monarchie wiederherzustellen-.

Nein, Herr Abbé! Nach einer solchen Revolution gibt es keine Wiederherstellung der Monarchie mehr. Unter Napoleon kam die Wahrheit zu Tage: die Adligen stellten sich den Revolutionsgeneralen und -beamten gleich, und diese wurden ihrerseits Könige, Herzöge und später Pairs. Nach einer solchen Revolution gibt es bestenfalls eine Restauration, und die ist nichts anderes als die Illusion einer Scheinmonarchie; eine österreichisch-ungarische Monarchie statt des Heiligen römischen Reiches; einen Ludwig XVIII., den Napoleon zu verächtlich fand, um ihn zu verhaften, als er bei der Rückkehr von Elba unerwartet auf ihn stieß, und schließlich einen Orléans - aber keinen Ludwig XVI. mehr.

Man kann nicht für die Enthauptung des rechtmäßigen Königs stimmen und nachher so tun, als wenn nichts geschehen wäre! Man kann nicht das Ende des Heiligen Reiches erklären und nachher so tun, als wenn Österreich ja dasselbe Kaiserreich wäre. Man kann nicht die Wandlungsworte Christi verfälschen und nachher so tun, als wenn alle die neuen 'Messen', die man inzwischen gelesen hat, in Ordnung gewesen wären. Diese Taten folgen uns unauslöschlich nach!

Weiser als Christus! Jesus, der vollkommen Sündlose und Heilige, hat sich in den Versuchungen der Wüste aller Macht begeben. Als der Teufel, an die Bestätigung im Jordan "Du bist mein geliebter Sohn" anknüpfend, ihm sagte: "Wenn du der Sohn Gottes bist", dann steht es Dir auch dank Deiner göttlichen Heiligkeit zu, aus Steinen Brot zu machen und Dir durch Wunder zu helfen, wenn Du das brauchst, und überhaupt alle Macht auf Erden zu haben, da antwortete ihm der Herr: der Mensch lebe vom Worte Gottes, und nicht vom bloßen Brot; es hieße Gott versuchen, wollte man mit Wundermacht den Lauf der Ereignisse verbessern; er verehere nur Gott und diene nur ihm, nicht der Macht.

Die Reformer aber wissen es besser: Jesus hat es auf dem falschen Weg versucht; er hat die Bedeutung der sozialen Frage nicht erkannt. Die Kirche muß es sich zur ersten und wichtigsten Aufgabe machen, die gesellschaftliche Ungerechtigkeit in der Welt zu beseitigen. Sie denken nicht daran oder halten es für Torheit, daß Jesus *gegen* die furchtbare politische Unterdrückung in Palästina zu Seinen Lebzeiten durch die Herodäer und Römer und gegen die soziale Ungerechtigkeit der

Sklaverei nicht angegangen ist. "Suchet zuerst das Reich Gottes, und alles andere wird euch dazugegeben werden!" lehrte uns Jesus. Die Reformer sind weiser; sie sagen: Suchen wir zuerst die irdische Gerechtigkeit, und dann wird uns das Gottesreich dazugegeben werden! Warum aber der Mensch noch die - wenn auch nur politische und soziale - Gerechtigkeit suchen sollte, wenn er Gott verachtet, danach fragen sie nicht mehr« Jesus wußte, daß nur die Wahrheit uns freimacht. Sie aber sind weiser und lehren: die Freiheit wird uns wahrhaft machen.

Mit der Wahrheit läßt sich nicht markten! Sie kann nur ganz angenommen oder abgelehnt werden. Da regt sich wohl einer unter unseren Lesern darüber auf, daß es Léon Bloy "köstlich" fand, daß beim Brand des Pariser 'Liebesbazars' einige von denen, die dort blasphemische Dinge getrieben hatten, verbrannten, und daß nur die geringe Zahl der Opfer seine Freude eingeschränkt hätte. Als wenn es nicht ganz selbstverständlich wäre, daß Bloy nicht einen pathologischen Blutdurst befriedigen, sondern seiner unaussprechlichen Entrüstung über die geistig-geistliche Korruption - den Segen des päpstlichen Nuntius für das Cabaret zur liebesbrünstigen Sau der veranstaltenden 'Herzoginnen - unzureichenden Ausdruck geben wollte.

Es lohnt sich nicht, darüber zu streiten, ob Bloy ein christlicher Prophet ist oder nicht. Wer es nicht sieht, der sieht es eben nicht« Aber daß die Kirche in ihrem Stundengebet und ganz besonders in der heiligen Karwoche die Rache-psalmen betet, die ebendasselbe sagen und in denen der Heilige Geist spricht, das muß man entweder in Demut als Ausdruck der Wahrheit annehmen - oder eben aufhören, katholisch zu sein.

Wenn die Sünde wider die ersten drei Gebote unendlich viel schwerer wiegt als alle anderen Sünden - Massenmord und perverseste Unzucht eingeschlossen -, dann sind auch die Greuel der Konzentrationslager noch nicht einmal der Anfang der Genugtuung, die derartige Sünden erfordern; und Stalin und Hitler sind Säuglinge gegen jene Kirchenfürsten samt ihren 'katholischen Herzoginnen'*) , die die heutige innerkirchliche Blasphemie verschuldet haben.

Wir alle hoffen auf die stellvertretende Genugtuung Christi, auf daß diese Strafen uns verschonen; aber wie können wir es wagen, diese Sühne des Unschuldigen in Anspruch zu nehmen, wenn wir nicht zuvor die volle Wahrheit erkennen, daß nämlich kein ausdenkbares Strafgericht an den Menschen allein diese Sünde aufwiegen und uns erleichtern könnte. Aber die Sünde gegen den Heiligen Geist wird nach Jesu Wort weder auf Erden noch im Himmel vergeben! "Der Heilige Geist, dieser unerhörte Besucher, wird keine Freunde haben [Wenn er kommt]". (Léon Bloy).

Anmaßung der menschlichen Weisheit, Versuchung der Politik! Und das ist immer wieder jenes selbe "Descendat nunc de cruce, et credimus ei"!***) Er soll nicht nur heilig sein; er soll sich der Macht und der List bedienen. Kann es eine größere Verachtung des Armen - des Armen !!! - geben, als diese Aufforderung an den am Kreuze Sterbenden, und folglich - einen größeren Hochmut? Klüger, weiser, mehr - als Der, Der nur die Wahrheit war und sein wollte und deshalb am Kreuze verblutete.

Univ.-Prof. Dr. Reinhard Lauth, München

- - - - -

*) Ich schreibe Herzoginnen in Anführungszeichen, puisque les lys ne filent pas (Matth.VI, 28), sondern nur die truiies,

**) "Er steige jetzt herab vom Kreuze, und wir glauben an ihn!"

* * * * *

J E D E R A B O N N E N T E R H Ä L T A U C H D I E S M A L
Z W E I E X E M P L A R E ! ! !

Bitte geben Sie das zweite Exemplar weiter! Helfen Sie uns, EINSICHT weiterzuverbreiten und möglichst vielen bekannt zu machen!

WIDERSPRUCH

zwischen einer Erklärung von Vatikan II und der traditionellen Lehre der Kirche

"Die katholische Lehre wurde durch das Konzil weder in Frage gestellt, noch grundlegend verändert. Da sein Charakter pastoraler Art war, hat es vermieden, Dogmen zu proklamieren, denen der Charakter der Unfehlbarkeit eignet."

Paul VI., 12.1.1966

Diese Deklaration des Hl. Vaters zur Beständigkeit der Lehre und der Nicht-unfehlbarkeit der "Lehren" des II. Vatikanums wird mit Erleichterung aufgenommen werden. Denn trotz gegenteiliger Bestätigungen ist es trauriger Weise und wenigstens in Bezug auf einen bestimmten Punkt gewiß, daß die Deklarationen des II. Vatikanums zur Religionsfreiheit einer Lehre absolut widersprechen, die durch das höchste Lehramt als unfehlbar definiert worden ist. (Wir sagen ausdrücklich: in Bezug auf einen gewissen Punkt und nicht in Bezug auf alle Punkte.)

Die Erklärung des II. Vatikanums bestätigt eigentlich, daß die Freiheit in religiöser Hinsicht vor dem äußeren Richterstuhl und die Freiheit des Gewissens vor dem inneren Richterstuhl ein auf die Würde des Menschen gegründetes Recht ist, das vom Staat in der Weise anerkannt werden soll, daß es ein ziviles Recht darstellt. Diesem Recht kann sich die öffentliche Gewalt nicht entgegenstellen, insofern die öffentliche Ordnung gewahrt werden soll.

Die Kirche nun, die die Freiheit des Gewissens vor dem äußeren Richterstuhl immer anerkannt hat, hat jedoch bis heute immer gelehrt, daß alleine die Wahrheit das Recht hat, sich öffentlich zu manifestieren und daß demzufolge der einzige Kult, der Rechte für sich beanspruchen kann, der katholische ist.

Die Kirche hat jedoch anerkannt, daß die öffentliche Gewalt unter gewissen Umständen die anderen Kultformen dulden kann und daß diese Toleranz manchmal das kleinere Übel sein kann. Sie gestand sogar zu, daß diese Toleranz gesetzlich festgelegt werde, falls es zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung erforderlich sei.

Dennoch hat sie es zu allen Zeiten entschieden abgelehnt zuzugestehen, daß eine solche Toleranz im Namen der Gerechtigkeit oder eines Rechtes gefordert werden könne. Dem auf die Würde des Menschen gegründeten Recht, wie es Vatikanum II heute proklamiert, stellte sie die höherstehenden Rechte Gottes und der Wahrheit entgegen.

Dies war zu aller Zeit die einheitliche Lehre der Kirche, an die uns besonders folgende Päpste und deren Dokumente erinnern:

- GREGOR XVI. - Enzyklika 'Mirarivos' von 1832
- PIUS IX. - 'Quanta Cura' und 'Syllabus' von 1864
- LEO XIII. - Enzyklika 'Immortale Dei' von 1885 und 'Libertas'
- PIUS XI. - 'Quas primas' von 1925
- PIUS XII. - Ansprache v. 6.12.1953

Es ist nicht möglich, diese Texte hier zu zitieren. Wir begnügen uns daher mit der Herausstellung der Aussagen des II. Vatikanums und der Aussagen, die PIUS IX. in 'Quanta Cura' macht. - Warum wir diese Enzyklika unter vielen anderen ausgewählt haben, wird sich weiter unten zeigen.

Vatikanum II¹⁾

2 - "Das vatikanische Konzil deklariert, daß der Mensch ein Recht auf die Religionsfreiheit besitzt. Sie besteht darin, daß der Mensch allem Zwang, sei es durch Individuen oder durch gesellschaftliche Gruppen oder durch jede menschliche Gewalt entzogen ist; sodaß, was die Religion angeht, niemand gezwungen werde, gegen sein Gewissen zu handeln, noch daß er gehindert werde, innerhalb der rechtmäßigen Grenzen nach seinem Gewissen, in privater wie in öffentlicher Hinsicht, alleine oder zusammen mit anderen zu handeln. Das Konzil erklärt ferner, daß das Recht auf Religionsfreiheit seine Grundlage in der Würde des Menschen hat, so wie es im Wort Gottes und durch die Vernunft bekannt ist.

DIESES RECHT DER MENSCHLICHEN PERSON AUF RELIGIONSFREIHEIT IN DER RECHTSORDNUNG DER GESELLSCHAFT SOLL IN DER WEISE ANERKANNT WERDEN, DASS RELIGIONSFREIHEIT EIN ZIVILES RECHT DARSTELLT.

Quanta Cura

5 - "Gegen die Lehre der hl.Schrift und der Kirche der hl.Väter behaupten sie ohne Zögern:

"Der beste Zustand der Gesellschaft ist jener, wo man der Gewalt nicht die Pflicht zugesteht, mittels gesetzlicher Strafen die Verletzung des katholischen Glaubens zu bestrafen, es sei denn es wird im Rahmen der öffentlichen Ordnung erforderlich."

Ausgehend von dieser gänzlich falschen Idee der Regierungen und der Gesellschaften, scheuen sie sich nicht, diese irrige Meinung, die der katholischen Kirche und dem Heil der Seelen höchst schädlich ist, und die unser Vorgänger, der selige Gregor XVI. als Wahn bezeichnete, zu vertreten:

"DIE FREIHEIT DES GEWISSENS UND DER KULTE IST EIN RECHT FÜR JEDEN MENSCHEN. IN JEDER WOHL GEORDNETEN GESELLSCHAFT SOLLTE ES DAHER VON GESETZES WEGEN PROKLAMIERT UND GARANTIERT WERDEN."

Der Gegensatz zwischen beiden Texten ist grundlegend« Das "Recht des Menschen auf Religionsfreiheit in der rechtlichen Ordnung", wie es vom II. Vatikanum proklamiert wurde, haben Gregor XVI. und Pius IX. als 'WAHN' bezeichnet»

Um nun hinsichtlich des Sinnes der zitierten Passage des II.Vatikanums jeden Zweifel auszuschalten, geben wir noch einige weitere Passagen aus dieser Deklaration wieder, die die erste Fassung präzisieren.

"6 - Wenn der Staat infolge besonderer Umstände, in der sich die Völker befinden, eine besondere zivile Anerkennung (der Religionsfreiheit) im Rahmen der Rechtsordnung einer religiösen Gemeinschaft gewährt, so ist es erforderlich, daß das Recht auf Religionsfreiheit zugleich in Bezug auf alle Bürger und religiösen Gemeinschaften anerkannt und respektiert wird."

"13 - Die Christgläubigen, wie die anderen Menschen auf ziviler Ebene, haben das Recht, in der Führung ihres Lebens nach ihrem Gewissen nicht gehindert zu werden. Es besteht also eine Übereinstimmung zwischen der Freiheit der Kirche und dieser Religionsfreiheit, die für alle Menschen und Gemeinschaften als ein juristisches und garantiertes Recht anerkannt werden sollte."

Es besteht somit kein Zweifel über die Tatsache, daß Vatikanum II. und "Quanta Cura" hinsichtlich der Frage der Religionsfreiheit wenigstens vor dem äußeren Richterstuhl im Widerstreit sind. Uns obliegt nun zu zeigen, warum "Quanta Cura" eine jener seltenen Enzykliken ist, der die Theologen in ihrer Quasi-Übereinstimmung einen unfehlbaren²⁾ Lehrgehalt zuschreiben.

Vatikanum I deklariert:

Wenn der Papst, da er ex cathedra spricht, d.h. wenn er im Vollzug seines Amtes als Hirte und Lehrer aller Christen und kraft seiner übergeordneten apostolischen Autorität definiert, daß eine Lehre über Glauben und Sitten von der ganzen Kirche beachtet werden soll, so hat er durch göttlichen Beistand, der ihm in der Person des hl.Petrus versprochen wurde, an dieser Unfehlbarkeit teil, von der der göttliche

Heiland wünschte, daß seine Kirche ausgerüstet sei, wenn sie Glaubens- und Sittenlehren festlegt. (Vgl. Denzinger 1839 S 4, c. 4. Bartmann S.161) Infolgedessen sind die Entscheidungen des Papstes durch sich unverrückbar³⁾ und nicht kraft der Zustimmung der Kirche (in ihren Mitgliedern).

Die Theologen, die diese Fassage kommentieren, erklären ausführlich die Bedingungen der Unfehlbarkeit. Der ehrw. Pater Choupin und der "Dictionnaire apologetique" von Alès fassen diese Erklärungen folgendermaßen zusammen: Damit eine päpstliche Lehrentscheidung ex cathedra gesprochen und unfehlbar sei, ist erforderlich, daß:

- 1) der Papst eine Lehrentscheidung in Bezug auf den Glauben und die Moral fälle;
- 2) daß er als oberster Lehrer spreche, d.h. daß er sich nicht in der Eigenschaft einer Privatperson äußere, sondern als öffentliche Person, d.h. in der Eigenschaft, die ihm als dem Oberhaupt der universellen Kirche zukommt.
- 3) Daß er eine definitive Entscheidung fällt, d.h. daß er entweder explizit oder implizit zum Ausdruck bringt, daß er durch seine Entscheidung dem Schwanken der Geister ein Ende setzt.
- 4) Daß die Absicht genügend deutlich zum Ausdruck kommt, daß die Entscheidung für alle Gläubigen verpflichtend ist.

Der ehrwürdige Pater präzisiert, daß, wenn alle diese Bedingungen erfüllt sind, sie zugleich hinreichend sind und es keiner weiteren mehr bedarf. Das besagt: "Der Papst ist daher nicht an eine besondere, äußerliche Form, Wendung oder wesentliche Formalität gebunden. Qualifiziert er z.B. die entgegenstehende Lehre als häretisch oder belegt er diejenigen, die sie vertreten, mit dem Anathem, so ist das ein unzweideutiges Zeichen seiner Intention, seines Willens, zu definieren; aber das ist nicht das einzige Anzeichen seiner Intention."

Die Enzyklika "Quanta Cura" von Pius IX. scheint die oben angeführten vier Bedingungen zu erfüllen.

- 1) Sie bringt ein Urteil über die Moral der Gesetze der religiösen Toleranz oder Intoleranz zum Ausdruck, wie sie von den Staaten erlassen sind. Des weiteren kann man in "Quanta Cura" lesen:

14 - "Inmitten einer solchen Perversität verwerflicher Meinungen haben Wir es, UNS UNSERER APOSTOLISCHEN PFLICHT ERINNERND, in unserer lebendigsten Sorge um unsere heiligste Religion, die heilige Lehre, das Heil der uns von Gott anvertrauten Seelen und um das Wohl der menschlichen Gesellschaft für richtig befunden, UNSERE APOSTOLISCHE STIMME erneut zu erheben. Damit im Zusammenhang verurteilen und ächten Wir kraft UNSERER APOSTOLISCHEN AUTORITÄT alle und jede der irregeleiteten Meinungen, sowie die in diesem Brief näher bezeichneten Lehren; und Wir WOLLEN UND ORDNE AN, DASS ALLE SÖHNE DER KATHOLISCHEN KIRCHE DIESELBEN ALS ABSOLUT VERWORFEN, GEÄCHTET UND VERURTEILT ANSEHEN."

Man muß kein Professor der Theologie sein, um festzustellen, daß in dieser Aussage die drei letzten Bedingungen eines unfehlbaren Lehrsatzes vereinigt sind.

- 2) Der Papst spricht hier als Hirte und Lehrer aller Christen; an drei Stellen nimmt er explizit auf seine Apostolische Autorität Bezug.

- 3) Es handelt sich um eine definitive Aussage. Das zeigt die Anwendung der Zeitwörter "verwerfen", "ächten" und verurteilen".

- 4) Die Verpflichtung, welche die Gläubigen haben, sich der päpstlichen Äußerung zu unterwerfen, ist ausdrücklich ausgesprochen. Müßte in diesem Zusammenhang nicht der berühmte Satz angeführt werden: "Roma locuta est, causa finita"?

Eine unfehlbare Lehrentscheidung der Kirche ist aus sich unveränderbar. Dies sagt uns das I.Vatikanische Konzil. Weder der Papst, noch das Konzil können sie ändern. Nicht einmal Gott könnte sie ändern, ohne sich zu widersprechen.

Auch sagt uns Paul VI. in seiner Ansprache vom 12.1.1966, daß "uns das II» Vatikanische Konzil nicht von der traditionellen Lehre der Kirche entbindet."

HIT GROSSER TRAUER, ABER IM NAMEN DES GLAUBENS UND AUS GEHORSAM GEGEN-
ÜBER DER KIRCHE UND IHREM OBERHAUPT, VERWEISEN WIR DAS RECHT AUF RELIGIÖSE FREIHEIT
VOR DEM ÄUSSEREN RICHTERSTUHL IN DIE ANGEMESSENEN GRENZEN ZURÜCK, OBWOHL EIN SOL-
CHES RECHT IN EINER "DEKLARATION" VOM 7.12.1965 FROMULGIERT WURDE !

Mit Vertrauen erwarten wir den unvermeidlichen Tag, an dem Paul VI. oder sein Nachfolger diese Erklärung entweder umarbeiten oder annullieren wird, eine Erklärung, die dem ausdrücklichen Willen des Konzils und des Papstes zufolge nicht für den Glauben verpflichtend ist. Die Sache ist nicht ohne Präzedenz.⁴⁾ Doch wir erklären, daß die traurige Feststellung, die alle Welt bezüglich dieser Deklaration⁵⁾ machen kann, in keiner Weise unseren Glauben an die Göttlichkeit der Kirche erschüttert.

Sie erinnert uns jedoch - falls wir dazu neigten, das zu vergessen -, daß an der Kirche eine menschliche Seite ist, und daß 2308 Bischöfe und 460 Experten in die Falle des Urhebers des Irrtums gehen können, der sich, der Warnung Pius'.X. (in seiner Enzyklika 'Pascendi') entsprechend, inmitten der Kirche selbst verbirgt."

Die traurige Feststellung möge uns gleichermaßen daran erinnern, wie sehr wir Gott für die Gabe der Unfehlbarkeit, die Er seiner Kirche geschenkt hat, dankbar sein müssen; denn wir können jetzt ermessen, bis zu welchem Grad wir dem Irrtum und der Unwissenheit verfallen wären, hätten wir uns nur durch den Verstand,* die Wissenschaft und selbst die tugendhafteste Weisheit der Menschen belehren können.

Die Verantwortlichen der öffentlichen Gewalt sind die Laien. Daraus wird man verstehen, warum wir, die Laien, die in verschiedener Weise mehr oder weniger Anteil an der öffentlichen Gewalt haben, über die DEKLARATION ZUR RELIGIONSFREIHEIT besonders beunruhigt sind.

Rücken wir zuerst den bestimmten Punkt, an welchem die Uneinigkeit zwischen der traditionellen Lehre der Kirche und der Deklaration von Vatikanum II heraustritt, ins rechte Licht.

Pius IX., den wir zitierten, behauptet keineswegs, daß jedes Gesetz, das einen nicht-katholischen Kult schützt, absolut verwerflich sei, sondern daß die Einführung solcher Gesetze nicht als ein Recht gefordert werden könne. Unter bestimmten Umständen können solche Gesetze als das kleinere Übel erlaubt werden. Dies war immer die Lehre der Kirche, wie sie in zahlreichen päpstlichen Enzykliken niedergelegt ist, besonders aber in der eben zitierten "Quanta Cura". Davon kann man sich jederzeit durch Heranziehung des "Dictionnaire de Théologie Catholique" von Vacquant und Man- genot vergewissern. Im Absatz über 'Freiheit' heißt es:

"Unter keinen Umständen und unter keinem Vorwand darf ein Staatsoberhaupt die Freiheit der Kulte gutheißen, so als ob sie ein Recht jedes Menschen wäre, das in jeder wohlgeordneten Gesellschaft proklamiert und bestätigt werden muß...

Denn die so verstandene Freiheit der Kulte steht dem Glauben entgegen und ist in sich verwerflich...

Die zivile Duldung gewisser Kulte steht ihnen nicht zu unter dem Rechtsanspruch eines Kultes; denn sie beruhen auf einem Irrtum, während jedes Recht immer auf Wahrheit beruht. Diese Freiheit ist ihnen vielmehr zugestanden, sei es als ein größeres Gut, sei es, um so ein größeres Übel zu vermeiden...

Diese Toleranz kann in gewissen Fällen nur eine Toleranz der Tatsachen sein, während sie in anderen Fällen, wo ernsthafte Gründe es gebieten, gesetzlich verankert werden kann und so legal wird.

DAS BÜRGERLICHE RECHT AUF TOLERANZ als ein gesetzlich gewährleistetes ist ganz verschieden vom VORGEBLICH NATÜRLICHEN UND UNANTASTBAREN RECHT AUF TOLERANZ."

Manchen mag der Unterschied zwischen beiden Auffassungen als unerheblich und bedeutungslos erscheinen. Für uns, die katholischen Laien, ist er enorm; denn hiermit steht die Frage nach dem katholischen Staat auf dem Spiele.

Für uns, die katholischen Laien, handelt es sich in der Tat darum zu wissen, ob wir weiterhin versuchen sollen, mit Gottes Hilfe die christlich politische Ordnung zu begründen, wie sie von Leo XIII. und Pius XI. in "IMMORTALE DEI" und "QUAS PRIMAS" dargelegt ist, oder ob wir darauf verzichten sollen, um die neuen, von Vatikanum II ausgesprochenen Prinzipien zu respektieren.

Es geht darum zu wissen, ob wir versuchen sollen, das zeitliche Königtum Jesu Christi nach der in "Quas primas" dargelegten Lehre zu verwirklichen, oder ob wir uns darauf beschränken sollen, für IHN die gleichen Rechte zu fordern, wie sie den Götzen und Göttern des Buddha und Mohamed zugebilligt werden.

Es geht darum zu wissen, ob die Kirche auf Grund der Sorge um eine legitime Unabhängigkeit, die zu anderen Zeiten nicht durchwegs beachtet wurde, bewußt auf die Hilfe und den Schutz der zeitlichen christlichen Gewalt verzichtet.

Es geht darum zu wissen, ob sie dieses 'Christentum' verneint, das trotz seiner Unvollkommenheiten ihr schönstes geschichtliches Gelingen gewesen ist, das während 13 Jahrhunderten ihren Ruhm und ihre Kraft begründete, und ob sie jetzt ihre Hoffnungen in diese Gesellschaft "der Rechtsansprüche des Menschen"⁶⁾ setzt, wie sie von den anti-christlichen Philosophen des 18. Jahrhunderts konzipiert und durch die (französische) Revolution mehr oder weniger realisiert wurde.

ES GEHT DARUM ZU WISSEN, OB DIE KIRCHE VON DEN LAIEN VERLANGT, IM KAMPF UM DAS ZEITLICHE KÖNIGREICH JESU CHRISTI, ZU DEM SIE DIE LAIEN SELBST AUFGERUFEN HAT UND IN DM DIESE NOCH 1925 VON PIUS XI. BESTÄRKT WURDEN, ZU KAPITULIEREN.

Entfaltung oder Widerspruch ?

Die Auffassung der Experten

Wir haben gezeigt, daß die Erklärung zur Frage der Religionsfreiheit - wenigstens in einem ganz bestimmten Punkt - mit der vormals von der Kirche vorgetragenen Lehre im Widerspruch steht.

Nun kann aber die Kirche das Prinzip selbst eines derartigen Widerspruchs nicht zugeben; denn sie vertritt, daß sich die Lehre nicht wandle.')

Zudem hat Paul VI. selbst am 12.1.1966 erklärt:

"Die katholische Lehre ist durch das Konzil weder in Zweifel gezogen, noch grundlegend verändert worden. Ganz im Gegenteil, das Konzil hat sie bestätigt, erklärt, verteidigt und weiterentfaltet."

Das Konzil selbst präziserte in seiner Deklaration:

"Dieses Vatikanische Konzil untersucht die heilige Tradition und die heilige Lehre der Kirche, entzieht daraus Neues, jedoch in festem Zusammenhang mit dem Vorherigen."

Diejenigen Theologen, die den neuen Gedanken wohlgesonnen gegenüberstehen, finden sich dadurch mit der peinlichen Aufgabe konfrontiert zu versuchen, uns zu überzeugen, daß die neue Lehre der vorangehenden (alten) nicht entgegensteht, sondern eine Weiterentwicklung derselben ist.

Für uns ist es nicht uninteressant zu sehen, wie sie versuchen, die Quadratur des Zirkels nachzuweisen.

Über diesen Gegenstand befragen wir den am meisten qualifizierten Theologen, denjenigen, der als Konzilsexperte, als der Hauptredakteur der Konzilsdeklaration angesehen wird: den Jesuiten R.P.Murray.

Dazu beziehen wir uns auf seinen Artikel "Das Problem der Religionsfreiheit auf dem Konzil". Dort lesen wir:

"Wir werden zuerst versuchen, mit aller nur möglichen Objektivität die beiden Stellungnahmen zur Frage der Religionsfreiheit zu definieren,"

In der Tat beginnt der Autor mit der Darlegung dieser beiden Positionen und stellt sie mit einer bemerkenswerten Objektivität und Klarheit dar. Die traditionelle These, die er als 'Erste Position' bezeichnet, legt er zuerst dar; danach die neue Lehre, die er als 'Zweite Position' bezeichnet.

Anschließend widmet er ein ganzes Kapitel den Schwierigkeiten eines Dialogs zwischen beiden Standpunkten,

Ehe wir darüber fortfahren, sei bemerkt, daß es uns einfache Laien befremdet, daß eine Lehre zwei Standpunkte umfassen kann, die derart getrennt sind, daß es schwierig wird, zwischen beiden einen Dialog aufzubauen. Es befremdet uns besonders deswegen, weil der zweite Standpunkt nur als die Entfaltung und Vertiefung des ersten hingestellt wird. Und wenn sich der Dialog zwischen beiden als schwierig erweist, liegt das nicht einfach daran, weil die beiden Standpunkte sich in mehrfacher Hinsicht widersprechen, wie oben schon gezeigt wurde? Wir werden im Folgenden sehen, daß der ehrwürdige Pater seine Ausführungen mit dem Eingeständnis dieses Widerspruchs beschließt.

Es ist uns nicht möglich, hier die 14 Seiten wiederzugeben, die der Pater den Dialogschwierigkeiten zwischen den Standpunkten widmet und die ein dialektisches Meisterwerk darstellen. Aus den folgenden Zitaten kann man sich aber ein Bild davon machen:

"So fragt z.B. die erste Position, ob ein Mensch das Recht habe, eine falsche Religion zu begründen. Sie antwortet negativ und erwägt, daß sie damit der zweiten Position einen tödlichen Schlag versetzt hat. Ärgerlich ist, daß die zweite Position auf diese Frage nicht bejahend antwortet. Eigentlich sieht sie gar keinen Grund, überhaupt darauf zu antworten. Die Art, wie die Frage gestellt ist, nämlich ohne die mindeste Beziehung auf irgend eine historische Wirklichkeit, bewirkt, daß diese Frage mit dem Problem der Religionsfreiheit in ihrer gegenwärtigen Bedeutung, die einen historischen, sozialen und politischen Zusammenhang voraussetzt, gar nichts zu tun hat. Aus diesem Grund erfolgt kein Dialog."

Wir sind überzeugt, daß es schwer sein würde, einen noch deutlicheren Beweis darüber zu erbringen, wie die dialektisch-marxistische Methode in die gegenwärtige Theologie eingedrungen ist.

Fahren wir indes mit der Lektüre fort:

"Die zweite Position stellt ihrerseits einige Fragen. Sie verlangt z.B., daß, wenn das Problem der Menschenrechte diskutiert werden soll, man zu Beginn der Diskussion voraussetzt, daß das Wesen des Menschen ein historisches (ein ständig sich grundlos änderndes) ist, dessen rationelle Erfordernisse sich in fortschreitender Entwicklung und im Zusammentreffen des sich ständig wandelnden politisch-sozialen Kontextes äußern, sowie in der sich ebenfalls wandelnden Stellungnahme eines sich erweiternden persönlichen und politischen Bewußtseins."

Mit dieser Frage konfrontiert, neigt die erste Position dazu, entweder fassungslos zu sein, oder mit der Anschuldigung eines gesellschaftlichen und juristischen Modernismus zu antworten. In beiden Fällen findet kein Dialog statt."

Es steht ganz außer Frage, daß die zweite Position einen juristischen Modernismus offenbart. Doch fahren wir fort.

"Dieser verfehlte Dialog scheint anzuzeigen, wo das eigentliche Problem liegt. Die Erste und die Zweite Position treten sich nicht einfach wie Bejahen und Verneinen gegenüber, Ihre Verschiedenheit liegt viel tiefer begründet, so tief in der Tat, daß es schwierig wäre, mit der Darstellung der Differenz zwischen beiden noch weiter zu fahren» Sie stellen vielmehr den gegenwärtigen Zusammenstoß zwischen der klassischen Geisteshaltung und dem historischen Bewußtsein dar»"

Besser kann es gar nicht ausgedrückt werden. Es ist in der Tat - wie der Pater sich ausdrückt - der Zusammenstoß der 'klassischen Geisteshaltung'¹ mit der modernistischen Mentalität, um nicht zu sagen, mit der marxistischen.

"Die erste Position beschuldigt die zweite doktrinellem Fehler: des Liberalismus und Neo-Liberalismus, des Subjektivismus, Relativismus, Indifferentismus, des humanistischen Personalismus, Existentialismus, Laizismus, des gesellschaftlichen und rechtlichen Modernismus, der Situationsethik...

Doch ist es ein leichtes zu zeigen, daß all diese Anschuldigungen auf einem Mißverständnis beruhen. Die zweite Position braucht sich nur näher zu erklären, um zu beweisen, daß diese Anschuldigungen doktrinellem Fehler ohne Grundlage sind."

Unglücklicherweise bleibt der verehrungswürdige Pater uns die Erklärung schuldig, obwohl sein Artikel 112 Seiten umfaßt. Hören wir ihn indes weiter an:

"Die zweite Position urteilt weniger hart. Sie beschuldigt die erste zwar nicht wegen doktrinellem Fehler, sehr wohl aber falscher theologischer Argumente und des Paralogismus (Fehlschlusses)."

Wir behaupten jedoch, daß die erste Position orthodox ist, bekennen aber unser Erstaunen, daß eine Position, die doktrinell fest ist, auf falschen Argumenten beruhen sollte.

"Der erste Fehlschluß besteht in dem Fixismus, d.h. die erste Position weigert sich, ins Auge zu fassen, daß sich die Grundlage des Fragens gewandelt hat und daß die Antwort des 19.Jahrhunderts nicht mehr ausreichend ist."

Diese Aussage zeigt, daß die erste Position nicht unrecht tut, wenn sie die zweite der Situationsethik beschuldigt. Eine weitere Selbsterklärung der zweiten Position lautet:

"Zu bemerken bleibt der archaische Charakter der ersten Position, denn ihr fehlt jegliches persönliches und politisches Bewußtsein."

Könnte man es noch offener sagen, daß die zweite Position gebildet wurde, um die Lehre der Kirche dem alltäglichen Geschmack anzupassen?

Doch schließlich sagt uns der ehrwürdige Pater noch, wie die zweite Position in der Tradition der Kirche verwurzelt ist:

"Die zweite Position stellt sich dar als der Stand der aktuellen Ausbreitung im Verständnis der Tradition. Diese Ausweitung des Verständnisses war im 19.Jahrhundert noch nicht eingetreten. Sie kam erst durch die dynamische Qualität, die dem 20.Jahrhundert eignet, zustande, und zwar durch die Bewußtseinserweiterung des politischen und persönlichen Bewußtseins, die zu allererst von Pius XII. aufgezeigt und in der Folge von Johannes XXIII. in der Fülle ihrer Implikationen entfaltet wurde.

Die Theologen des 19.Jahrhunderts blieben nicht bei dem Gedanken der Religionsfreiheit als einem menschlichen und zivilen Recht stehen, denn sie ist das Resultat einer Entdeckung der Erfordernisse des persönlichen und politischen Bewußtseins, die im 20.Jahrhundert gemacht wurde."

Es fällt schwer zu glauben, daß die Theologen des 19.Jahrhunderts von der 'Deklaration der Menschenrechte' von 1789 keine Kenntnis hatten, deren zehnter

Artikel die erste Proklamation der Religionsfreiheit darstellt, und daß Gregor XVI., Pius IX. und Leo XIII die Erfordernisse des persönlichen und politischen Bewußtseins nicht ahnten, in deren Namen man die Revolution machte.,

Es war somit die Revolution, welche die Kirche über den wahren Sinn der Tradition aufklärte, nur hat die Kirche 175 Jahre gebraucht, um das zu verstehen!!!

Nach vielen Seiten Darlegung dieser Art schließt der Pater mit dem Eingeständnis, daß die beiden Positionen in dem Punkt, welcher Gegenstand der Untersuchung ist, unvereinbar sind. Nachdem er die "Cura religionis" als die "Rolle der öffentlichen Gewalt in religiösen Angelegenheiten" definiert hat, schließt er:

"Aus der Untersuchung, die wir oben unternommen haben, geht eindeutig hervor, daß die erste und die zweite Position in Bezug auf ihre Stellungnahme zur Frage der 'Cura religionis' verschiedene Positionen behaupten, die teils kontradiktorisch, teils widersprüchlich sind."

Wir ziehen daraus den Schluß, daß der Konzilsexperte, der der Hauptredakteur der Deklaration des II.Vatikanums ist, die Auffassung vertritt, daß die zweite Position, d.i. die in der Deklaration dargelegte, mit der vorangehenden Tradition bezüglich der Frage der Rolle des Staates in religiösen Angelegenheiten im Widerspruch steht.

Michel Martin

(Übersetzt von Günther Mevec, Gröbenzell
aus 'FORTS DANS LA FOI', 5/1970, S.302-312)

Anmerkungen:

- 1) Über die Aussage Pauls VI. vor der UNO zum Thema der allgemeinen Religions- und Gewissensfreiheit als "ein universell anerkanntes Dogma" vgl. ~~CONTRE-REFORME-CATHOLIQUE~~, Nr.38/1970, S.7-8, in Übersetzung veröffentlicht in EINSICHT Nr.2, Mai 1971, Seiten 9-12.
- 2) Hervorhebung durch den Übersetzer.
- 3) Vgl. Dogmatik von Dr.B.Bartmann, 2 Bände, Freiburg i.Brg. 1920, § 141, S.154-161, insbesondere zur Frage über die 'Unfehlbarkeit des Lehramtes'. Zur Frage des Papstes als Inhabers der obersten unfehlbaren Lehrgewalt, vgl. ebd. S.161-164.
- 4) Auf dem Konzil von Konstanz (1414-1418) wurde der Satz von der Überordnung des Konzils über den Papst (Konziliartheorie) verkündet. ... Der Satz ist irrig und steht im Widerspruch zur gottgewollten Gliederung der Kirche. Als Papst Martin den Dekreten des Konzils seine Bestätigung gab, nahm er denn auch diesen Satz aus."
J.Lortz, Geschichte der Kirche, Münster 1953, S.204
- 'Der Verfasser unterscheidet konsequent zwischen der bloßen Deklaration der Religionsfreiheit durch das II.Vatikanische Konzil, das von Paul VI. expressis verbis als dogmatisch nicht verpflichtend bezeichnet wurde, und der verpflichtenden Bindung der katholisch Christgläubigen durch eine unfehlbare Lehrentscheidung.
- 6) Im Zusammenhang mit der hier angesprochenen Demokratisierung der Kirche sind besonders die Ausführungen Abbé de Nantes in seinen verschiedenen Rundbriefen sehr aufschlußreich. Er bezeichnet die Demokratisierungsbemühungen in der Kirche mit dem Namen IIASDU = Mouvement d'animation spirituelle de la Democratie universelle. Zu deutsch Bewegung zur geistlichen Förderung der universellen Demokratie. Besondere Beachtung verdient, daß die Bewegung nicht geistiger, sondern geistlicher, d.h.

religiöser Art ist. Ihr Ziel ist die demokratisch fundierte Religion, eine vom Menschen erkonstruierte Pseudoreligion, auch Synkretismus genannt (die Verschmelzung aller konfessionellen Unterschiede mit der Absicht der Verbreitung der neuen Religion der universellen Brüderlichkeit,)

Zur einstweiligen Einführung in die Gedanken des Abbé de Nantes mag folgende Erklärung dienen.

"Wenn Sie noch an eine durch Jesus Christus, den Sohn des erlösenden Gottes, ins Leben gerufene Religion zur Errettung aller Menschen glauben, die er durch die Sakramente der einen, heiligen Kirche zum ewigen Leben führt, so kommen Sie mit Ihrer Erwartung an ein Konzil (das II.Vatikanische) und einen Papst zu spät. Denn die prophetische Erleuchtung des II.Vatikanischen Konzils und Pauls VI. verkündet der modernen Welt eine andere Offenbarung des Geistes. Nämlich einen Appell an alle Menschen, sich der Bewegung zur geistlichen Forderung einer universellen Demokratie anzuschließen, indem sie alles Sektentum, allen Fanatismus (versteht sich: in erster Linie den der wahren Religion), alle Intoleranz zwischen den verschiedenen Konfessionen und Kirchen überwinden. Sie werden ihre gemeinsame Seele entdecken, sie werden die neuen Strukturen dieser universellen Religion entdecken, indem sie sich zusammenschließen, um für die großen menschlichen Ziele der Entwicklung, der Brüderlichkeit und des Friedens arbeiten.

Bei der Arbeit werden die bisherigen Differenzen schwinden. Ohne seine Berufung des christlichen Glaubens (scheinbar) zu verneinen und ohne aufzuhören, der katholischen Kirche vorzustehen, entwickelt Paul VI. eine unermüdliche Aktivität im Dienst dieses großen Planes. Keine Möglichkeit läßt er ungenützt (siehe Besuch in Genf beim Weltkirchenrat, um die Religionen einzuladen, ihre bisherigen dogmatischen Grenzen zu übersteigen, wie dies die postkonziliare Kirche so vorbildlich getan hat; und er selbst arbeitet für diese Versöhnung der verschiedenen christlichen Konfessionen, die sich über ihre bisherigen dogmatischen Differenzen vollziehen soll."

1) Zur Frage der Unwandelbarkeit einer unfehlbaren Lehrentscheidung vergl. Beschluß des I. Vatikanischen Konzils;

"Definimus, Romanum Pontificem, cum ex cathedra loquitur, id est, cum omnium Christianorum pastoris et doctoris munere fungens pro suprema sua Apostolica auctoritate doctrinam de fide vel moribus ab universa ecclesia tenendam definit, per assistentiam divinam ipsi in beato Petro promissam, ea infallibilitate poliere, qua divinus Redemptor ecclesiam suam in definienda doctrina de fide vel moribus instructam esse voluit; ideoque eiusmodi Romani Pontificis definitiones ex sese, non autem ex consensu ecclesiae, irreformabilis esse (s.4, c.4: Denz. 1839)"

(Wir definieren: Wenn der Papst von der Kathedra aus spricht, d.h. wenn er sein Amt als Hirte und Lehrer aller Christen ausübt und kraft seiner höchsten Apostolischen Autorität eine für die gesamte Kirche verpflichtende Lehre über Glaube und Sitten definiert, dann besitzt er durch göttlichen Beistand, wie er dem hl. Petrus versprochen worden ist, diese Unfehlbarkeit, mit welcher der göttliche Erlöser seine Kirche ausgerüstet wissen wollte, wenn sie eine Lehre über Glaube und Sitten verkündet.

Daher sind die Definitionen dieser Art des Papstes aus sich, nicht aber aufgrund der Übereinstimmung der Kirche, unwandelbar.)

SOCIETY OF THE MOTHER OF GOD

POST OFFICE BOX 9200 CHICAGO, ILLINOIS 60690 USA

DRINGENDER ALARMRUF AN ALLE HIRTEN UND AMTSTRÄGER DES ORIENTALISCHEN RITUS

In wenigen Monaten, vielleicht schon in wenigen Wochen wird mit Zwang und unter großem Propagandaaufwand der betrügerische Versuch unternommen werden, alle Hirten der Kirchen des orientalisches-byzantinischen Ritus von der Notwendigkeit zu überzeugen, eine 'neue' und 'revidierte' Fassung der Heßliturgie des Hl. Johannes Chrysostomus einzuführen. Diese 'Erneuerung', die seit mehreren Jahren von vielen suspekten und undurchschaubaren Händen vorbereitet wird, ist in Wirklichkeit nichts anderes als die Fassung des neuen und nicht authentischen 'Ordo' für den orientalischen Ritus, der bereits im lateinischen Ritus ein unbeschreibliches Chaos hervorgerufen hat.

Auf dieselbe Weise wie in der römisch-katholischen Kirche liegt der Umschwung in Händen einer kleinen machthabenden und subversiven Gruppe, die im Begriff ist, die Kontrolle der Verwaltung der Kirche zu usurpieren.

Im Raume des orientalischen Ritus setzt sich diese subversive Gruppe zusammen aus hohen Vertretern von okkulten Sekten, aus Kommunisten, aus radikalen und fanatischen Gegnern jeglicher Ordnung, ganz zu schweigen von den eigentlichen Anhängern des Satanismus. Diese Gruppe versteht es, im Namen der Heiligen Kongregation für die Orientalischen Kirchen einen Aktionsplan gegen die heiligsten Interessen der Kirche im allgemeinen und der Kirchen des orientalischen Ritus im besonderen zu entwerfen und durchzusetzen.

Dies ist der Grund, meine lieben Ukrainer und Ruthenen, weshalb der Besuch Eures Patriarchen nicht stattfand und weshalb 'in Rom' in dieser brennenden Frage gegen Euch gearbeitet wird. Ein Patriarch würde Euch unterstützen, aber die subversiven Kräfte, die die Macht in Händen haben, erstreben mit allen Mitteln die Zerstörung Eures Ritus und die des lateinischen Ritus, dessen sakramentales Leben heutzutage bereits nahezu erloschen ist»

Der neue 'ORDO' ist sowohl in der orientalischen als auch in der abendländischen Fassung ein Betrug, der von verschworenen Feinden der Kirche sorgfältig vorbereitet und durchgeführt wird und dessen eigentliches Ziel darin liegt, die sakramentale Gültigkeit der Hl. Messe aufzuheben, um dadurch jedes heilige Meßopfer, das auf der ganzen Erde Gott dargebracht wird, zu vereiteln.

Satan und sein Anhang macht sich die genannten okkulten Gruppen zum Werkzeug, um die Vermittlung aller Gnaden, die von den unzählbaren Opfern der Hl. Messe ausströmen, zu verhindern und zu erreichen, daß die Auserwählten Gottes IHN in furchtbarer Weise durch das Angebot einer bloßen Parodie der Hl. Messe beleidigen, einer verunstalteten Hesse nämlich, die ehrfurchtslos und profanisiert vollzogen wird.

Letztes Ziel ist die Entfremdung des Menschengeschlechts von Gott. Die Verdienste der göttlichen Erlösung durch den Kreuzestod Christi werden ausgelöscht. Wie schon einmal nach dem Fall der Stammeltern des Menschengeschlechts wird der Mensch ohne Hoffnung der Sklaverei des Bösen überantwortet. Da Satan niemals den Endsieg erringen kann, setzt er die Hoffnung darauf, den göttlichen Gnadenfluß zu verhindern, die große Mehrheit der Menschheit in den Zustand der Todsünde zu führen, um sie durch das Opfer eines nuklearen Weltkrieges, der in jedem Augenblick ausbrechen kann, auf ewig zu verdammen.

Einzig und allein Gottes Gnade, die vornehmlich dem Opfer der Hl. Messe entströmt, hat bis zur Stunde jene Katastrophe verhindert. Da aber der lateinische Ritus, der 95 Prozent der Kirche repräsentiert, in zunehmendem Maße durch ungezügelter Hochmut, durch Ungehorsam, durch Unehreerbietigkeit und vor allem durch die Ungültigkeit der Meßfeier verfälscht wird, ist die Gnadenzuteilung immer mehr gefährdet.

Welche Umstände haben bis jetzt die Verwirklichung der Pläne Satans verhindert, die die gänzliche Zerstörung der Seele beabsichtigen? Das Strafgericht Gottes, das schon seit langem bis heute durch die Fürbitte der Hl. Mutter aufgehalten wurde, kann allein durch die Opfer der Hl. Messe erlassen werden, die von den wahrhaft Gläubigen und insbesondere von der über die ganze Erde zerstreuten katholischen Kirche des orientalischen Ritus dargebracht werden. Sobald auch dieses letzte Hindernis beseitigt ist, wird das Menschengeschlecht in die Hände des Feindes ausgeliefert und vernichtet.

Wie kann es so weit kommen? Das ist sehr einfach: Die Agenten Satans und die korrupten Amtsträger der Kirche erwirkten bereits den geistigen Bankrott des lateinischen Ritus. Heute versuchen sie, Euch, die Mitglieder der orientalischen Kirchen, unter dem Vorwand des 'Aggiornamento' und des 'Rinnovamento' zu überreden, geistigen Selbstmord zu vollziehen. Dieser geistige Selbstmord oder Mord dürfte genau auf dieselbe Weise wie im lateinischen Ritus erfolgen. Sie rechnen mit Eurer Eitelkeit, mit Eurem Hochmut und mit Eurem Wunsche, 'aktuell' und 'modern' zu sein; sie bauen auf Eure Furcht, 'rückständig' und 'anders' zu erscheinen, und auf jede besondere Schwäche Eurer entkleideten menschlichen Natur. Diese boshaften Menschen hoffen und versuchen Euch zu überreden, durch eine wachsende Unehreerbietigkeit und Profanität unseren Herrn zu beleidigen, um schließlich jene verbleibenden Ströme der göttlichen Gnade für immer zum Versiegen zu bringen, und zwar durch die Veränderung der Liturgie bis zum Punkt ihrer Ungültigkeit, wie es im lateinischen Ritus zum großen Teil bereits geschah.

Diese Menschen im Dienste des Satans glauben, bis November 1971 den Sieg erringen zu können, ein Zeitpunkt, an dem die Feier der wahren und gültigen tridentinischen Hl. Messe im gesamten Bereich des lateinischen Ritus vereitelt sein dürfte. Um die Zerstörung der Liturgie des orientalischen Ritus zu erreichen, wird man die Regeln des 'Domino' anwenden. Die Maroniten wurden bereits überredet, in ihre Meßfeier in englischer Sprache die unwirksame Konsekrationsformel einzuführen, in der die Worte Christi selbst abgeändert und verunstaltet wurden. Es folgt der massive Versuch, die Melkiten zu zwingen oder zu überreden, demselben Weg zu folgen, was umso leichter fällt, weil der Patriarch die englische Sprache nicht beherrscht. Zugleich steht bevor, daß eine verunstaltete und 'reformierte' Liturgie des Hl. Johannes Chrysostomus möglichst überall in die originale Fassung der Liturgie eindringt»

Beugen sich die Melkiten vor dieser 'Neuerung', so werden die Ruthenen in der lateinischen Form ihrer Liturgie und in ihrer bereits verfestigten Tradition der Meßfeier in englischer Sprache folgen. Die Ruthenen gelten als leichteste Beute, weil von dieser Volksgruppe bereits Kompromisse zugestanden wurden. Wenn die Ruthenen den Neuerungen zum Opfer fallen, werden ihre vielfachen Bindungen und Affinitäten zu den Ukrainern benutzt werden, um Ordnung und Gültigkeit der katholisch-ukrainischen Liturgie zu entstellen und zu zerstören.

" Liebe Freunde in Christus, wenn die Völker des orientalischen Ritus, ihre Priester und Bischöfe diesem Plan zum Opfer fallen, wird praktisch der Gültigkeit des Meßopfers in der ganzen Welt mit unbeschreiblichen Konsequenzen ein Ende gesetzt, denn in diesem Augenblick wird unserem Herrn keinerlei wahrhaft gültiges Meßopfer dargebracht werden mit Ausnahme von einer Handvoll lateinischer an der Tradition festhaltender Priester.

Wenn die Völker des orientalischen Ritus in dieser teuflischen Verschwörung unterliegen, werden sie nicht nur für immer jede Hoffnung, in die Einheit

mit ihren orthodoxen Brüdern zurückgeführt zu werden, aufgeben müssen - was ihrer Berufung widerspricht; sie werden auch ihre ursprüngliche Heimat aufgeben müssen; sie werden ihre Familien, ihre Freunde und Bekannten zurücklassen, die für ihren Glauben verfolgt und oft ermordet wurden; sie werden auch die Länder, wo sie zu Gast sind, und die unzähligen Katholiken dieser Länder verraten, die ohne Führung, ratlos nach geistlicher Hilfe und Unterstützung Ausschau halten werden» Nicht zuletzt aber werden sie Christus den Gekreuzigten selbst verlassen.

Einer der wenigen noch treu gebliebenen Jesuiten hat jüngst die Oberflächlichkeit der katholischen Erziehung, welche die 'gegenwärtige und spürbare Krise in der lateinischen Kirche beschleunigt' hat, einer Untersuchung unterzogen. Mit dieser Beobachtung hat dieser ehrenwerte Priester nicht den Kern des Problems getroffen; denn es lag nicht nur an der Erziehung oder an deren Mangelhaftigkeit, um die gegenwärtige Verwirrung hervorzurufen; vielmehr daran, daß sich die göttliche Gnade von der gefallen menschlichen Natur zurückzog, und zwar aufgrund der Ungültigkeit der Hl. Messe des lateinischen Ritus auf der ganzen Welt.

Natürlich müßt Ihr, meine Teuren, Gott lieben und gehorchen; aber Ihr müßt stets eingedenk sein, daß Ihr nicht durch Eure eigene Kraft gehalten werdet. Seht beispielsweise die plötzliche Auflösung des katholischen Schulsystems in einer Zeit unvergleichbaren Wohlstandes. Etwas anderes zu glauben bedeutet, dem Hochmut zu verfallen; denn die gefallene Menschennatur wird einzig und allein durch die göttliche Gnade gehalten, durch die unerschöpfliche Quelle, die einzig und allein Hilfe verleiht, wenn sie durch gültige Sakramente vermittelt wird. Ihr könnt in dieser Zeit auf kein physisches oder geistiges Überleben hoffen, wenn Ihr, Erwählte des Herrn, Ihn dadurch beleidigt, daß Ihr sein göttliches Opfer meidet, verschandelt und der Lächerlichkeit preisgebt. Die Mutter Gottes hat das Menschengeschlecht wiederholt ermahnt, daß sie, trotz ihrer Liebe zu uns, das Strafgericht ihres Sohnes nicht länger aufhalten kann, wenn wir nicht aufhören, Ihn zu beleidigen.

Teure Seelen, Ihr müßt dem tödlichen Ernst dieser Situation ins Auge blicken und dürft Euch dem Feinde Gottes nicht ergeben, der Ihm den Kampf ansagt, um Seine Kirche und Sein Volk zu zerstören. Diese Feinde Gottes und der Menschen werden sagen: "Es ist nur ein Streit um Worte!" - Geht es auch bei 'Ja' und 'Nein' um bloße Worte? Geht es um bloße Worte bei 'gut' und 'böse'? Oder bei 'Leben' und 'Tod' oder bei 'Wahrheit' und 'Lüge'? Oder bei 'Gehorsam' und 'Ungehorsam' oder schließlich bei 'Christus' und 'Satan'?

Es kann keinen Grund geben, eine Liturgie, die seit tausend Jahren vollzogen wird und die Gott und den Heiligen angenehm und wohlgefällig ist, abzuändern oder zeitgemäß zu machen, außer den, sie zu zerstören.

Meine teuren Freunde, der Krieg ist erklärt. Ihr müßt in diesen letzten Tagen durchhalten, damit Gott weiterhin ein gültiges Meßopfer dargebracht wird. Wie Satan zu den Gläubigen der römisch-katholischen Kirche gesprochen hat, so wird er zu Euch sprechen: "Es ist nicht notwendig, daß Ihr Euch Eurem Gott tatkräftig entgegensetzt ... Bleibt nur neutral oder gebt zumindest ein wenig nach, zügelt die Kampfkraft des Glaubens."

Doch Ihr könnt dem Geist dieser Welt gegenüber, der anderes lehrt, nicht 'neutral' bleiben. Entweder seid Ihr mit Christus und Seiner Mutter oder Ihr seid gegen sie. Schaut um Euch und erblickt die Konsequenzen einer solchen Neutralität; keine Ehrfurcht, kein Erbarmen gegenüber Männern und Frauen, gegenüber Greisen und Jugendlichen; Niedertracht gilt als Unschuld. Auf diese Weise sind wir schon nahezu in Barbarei zurückgefallen.

Dies, teure Freunde, sind die Resultate der 'Neutralität'. Satan und seine Abgesandten verkünden Neutralität und Kompromißbereitschaft einzig und allein, um Euch in die Schlinge zu legen ... er weiß ganz genau, daß, wenn Ihr Kompromisse schließt, nicht 'neutral', sondern verloren seid.

Ihr müßt Euren Auftrag in diesem Leben um jeden Preis vollenden, der darin besteht, Gott und seiner Mutter die Treue zu halten. Ihr habt Euch ohnedies

den Haß der Welt zugezogen, einen Haß und eine Verachtung, die zu jeder Zeit für Christus und für diejenigen, die wahrhaft im christlichen Glauben leben, bereit liegen. Verdient Euch weiter diesen Haß; er ist das Zeichen Eures Glaubens und Eurer Standhaftigkeit. Sei Ihr vielleicht deshalb von der ewigen Verdammnis und aus der Knechtschaft des Antichristen, d.h. des Kommunismus losgekauft worden, um danach in ein noch tödlicheres Heidentum zurückzufallen? "Herr, der Du alles weißt, Gott unserer Väter, wir beschwören Dich, erhöhe und erbarme Dich!"

"O Herr, der Du jene segnest, die Dich loben und preisen, die Dir vertrauen, errette Dein Volk und segne Deine Erben, erhalte die Vollkommenheit Deiner Kirche, heilige jene, die die Schönheit Deines Hauses lieben. Verherrliche sie mit Deiner göttlichen Kraft und gib uns nicht preis, die wir auf Dich hoffen. Gib den Frieden Deiner Welt, Deiner Kirche, Deinen Priestern, den Regierenden und allen Völkern. Denn jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von Oben, stammt von Dir, dem Vater des Lichtes. Dich verherrlichen wir, Dir sagen wir Dank und Dich beten wir an, Vater, Sohn und Heiliger Geist, jetzt und immer, von Ewigkeit zu Ewigkeit".

Petro Romaniuk

Director

SOCIETY OF THE MOTHER OF GOD

(Übersetzt von A. M. Larusso)

WIDERSTAND GEGEN DEN PAPST ?

Aus welchen Gründen und wozu? Gewiß nicht aus umstürzlerischer ~~deformistischer~~ Willkür à la Küng, Schillebeekx, Suenens oder Paul VI. und nicht um der Zersetzung und Abschaffung der Hl.Messe, des Papsttums, der hl.Kirche willen, sondern aus Gehorsam gegen Gott, aus gefordertem Widerstand im Geiste des Evangeliums, dessen Geist heiliger Geist ist.

Dieser Widerstand ist nicht erst heute erfunden worden« Die aus der Wahrheit lebende Kirche hat ihn immer gekannt, Hören wir dazu Robert Bellarmin, den die Kirche zum Rang des Kirchenlehrers erhoben hat:

"Wenn ihr erkennt, daß der Papst der Kirche Schaden zufügt, so ist es Euch erlaubt, ihm zu widerstehen, indem ihr nicht tut, was er anordnet, indem ihr euch zusammenschließt, um zu verhindern, daß sein Wille obsiegt." (1)

"Indem ihr das tut, stellt ihr euch nicht gegen den Papst, sondern seid für ihn; denn wenn ihr verhindert, daß sein Wille obsiegt, verhindert ihr, daß die Kirche zu Schaden kommt." (2)

Das eindringlichste Beispiel des Widerstandes gegen den Papst ist das Ereignis von Antiochien, von dem der hl.Apostel Paulus berichtet (Galater 2, 11-14) Der hl.Paulus widersteht Petrus (dem Papst) offen, als er sieht, daß dessen Handlungsweise "nicht der Wahrheit des Evangeliums" entspricht. Gestützt auf die Lehre des Evangeliums (die Lehre Jesu), die über dem Papst steht, tadelt Paulus Petrus. Aller Tadel der verbrecherischen Anschläge auf Lehre und Kirche erfolgt nach wie vor auf der Grundlage der unveränderlichen Lehre des Evangeliums, d.i. der Lehre Jesu. Auch heute steht sie noch über dem Papst»

Günther Mevec, Gröbenzell

(1) Worte des Robert Bellarmin, zitiert in 'FOI DANS LA FOI', Nr.12 - Sept./Okt. 1969, Seite 327

(2) Hinzufügung durch den Autor des Artikels "Abominatio Desolationis" (Abscheulichkeit der Verwüstung), Père Noel Barbara, der R.Bellarmin zitiert. S.327

EIN BISCHOF WEINTE ...

Erscheinungen der Gottesmutter in Garabandal, in Spanien, Ägypten, Holland, Österreich, der Slowakei und sonstwo, die bekannt wurden, werden von der offiziellen Kirche nicht "anerkannt"» Was die Anhänger von Heroldsbach noch heute auszuhalten haben, ist bekannt, wenn auch nur wenigen. Wenn ein Wunder im Zusammenhang mit Pater Pio berichtet wird, lächelt, schimpft, ironisiert, hetzt und zer-setzt man - auch in kirchlichen Kreisen. Pauls VI. Reisen nach Fatima und nach Ephesus hatten eine ebenso schlechte Presse wie Johannes XXIII. Fahrt nach Loreto. Der ökumenische Intimus des Münchner Erzbischofs Döpfner, der Protestant Dietzfel-binger, drosch auf der Wallfahrt Pauls VI. nach Fatima herum, ohne daß der Münchner Hirte widersprochen hätte. Und so weiter.

Aber: "Seitdem der Seligsprechungsprozeß von Johannes XXIII. ein-geleitet worden ist, wird ein Wunder nach dem anderen, das er gewirkt hat (!), in der Öffentlichkeit bekannt und von den zuständigen Behörden geprüft" (NB, 16.3.69). Immer wieder werden "Erhörungen" durch den verstorbenen Papst Johannes berichtet, den man so gerne als den "Liebes"-Papst bezeichnet, den man auf die Linie "Wohl-wollen - Verstehen - Verzeihen von allem und jedem" zurechtbiegen möchte, dem man, kurzum, als Liberalem das sogenannte Verdienst einer Öffnung der Kirche attribuiert, weil er die Kirchenfenster weit aufgetan haben wollte, damit "frische Luft" herein-komme. Mit einem Air von Bonhomie wird Johannes umgeben.

"Kesse Spitznamen" habe er "vertragen", meint die Zeitschrift "Li-beral" (10 / Okt.1966). "Jonnie Walker" und "Jonnie der Renner" sei der "große alte Mann" titulierte worden. Man wundert sich nur, daß er nicht zum "Mann des Jahrhun-derts" gewählt wurde. Und nun folgen die "Wunder" und "Erhörungen"....

Man muß den Verdacht haben, daß hier der Wunsch der Vater des Ge-dankens ist, der Wunsch nämlich, die theologische Linie Johannes' XXIII., die, weil den desolaten Zustand der gegenwärtigen Kirche mitveranlassend, der theologischen Gasse unserer Jahre ins Konzept passend, nachträglich durch sogenannte Wunder be-stätigen zu lassen. So kritisch man gegenüber marianischen Erscheinungen ist, so lauthals beklatscht man angebliche Erhörungen durch Johannes XXIII.

Demgegenüber ist äußerstes Mißtrauen angezeigt. Um eine gerechte Beurteilung Johannes' XXIII. zu fördern, zitieren wir noch einmal "Liberal" (Groß-druck von uns):

"ALS AM 28. OKTOBER 1958, 18 UHR ABENDS, JOHANNES' WAHL ZUM PAPST BEKANNT WURDE, WEINTE IRGENDWO IN FRANKREICH EIN BISCHOF, DER ES WISSEN MUSSTE, ÜBER DAS, WAS ER ALS KATASTROPHE EMPFAND; DENN NACH SEINEM ERMESSEN HATTEN SIE EINEN GUTMÜTIGEN KONFORMISTEN (' .) ZUM PAPST GEMACHT, DER ES ALS NUNTIVUS VORZÜGLICH VERSTANDEN HATTE, NICHTSSAGENDE BEMERKUNGEN ÜBER WEINE UND WALLFAHRTEN VON SICH ZU GEBEN..."

Ob nicht nur dieser, sondern auch andere Bischöfe geweint haben?

Dr. Joachim May, Schaftlach

Wir weisen auf die Änderung unserer Bankverbindung hin: Unser Bankkonto lautet jetzt:

B A Y E R I S C H E V E R E I N S B A N K , M Ü N C H E N
KONTONUMMER 7323069

RANDBEMERKUNGEN

1.

"Derjenige, der den abstürzenden Wagen, bevor er in den Abgrund fällt, aufhält, handelt konservativ» Derjenige aber, der dann noch Vollgas gibt, ist progressiv" (Eh. M. - Ostern 1971).

2.

"Es ist mehr als eine Lieblosigkeit, es ist ein Frevel ohne Beispiel, statt eines christlichen Evangeliums ein soziales predigen zu wollen und mit Methoden der Waschmittelwerbung rote Erneuerung im Namen Christi zu machen« - Ich will doch weiterhin beichten können, statt zum Psychiater zu gehen, ich brauche in der Hl.Messe das Wunder der Wandlung und keinen 'Tisch des Wortes', ich hänge am Stellvertreter Christi auf Erden und fürchte den 'Großen Vorsitzenden' " (Rh.M. - 2.4.71)

3.

"Nach Ansicht vieler Ärzte (ist) die Antibabypille ein wichtiger Schrittmacher der Geschlechtskrankheiten. Die Fille, in der manche die Verkörperung des Fortschritts im Miniaturformat zu erkennen glauben, erweist sich für viele als Tor zur Krankheit. Sie fördert die Fromiskuität..»" (Rh.M. - Ostern 1971). - Das mögen alle die katholischen Moraltheologen zur Kenntnis nehmen, die sich, offen oder verschlüsselt, gegen Humanae vitae ausgesprochen haben. Ihnen sei auch das Buch von E. Sievers, Wege zur naturgemäßen Empfängnisregelung (Informationen der deutschen Zweigstelle des Internationalen Zentrums Humanae vitae, Paris, 2.Teil, Verlag Johann Wilhelm Naumann, Würzburg 1970) zur Lektüre empfohlen. Diese Empfehlung gilt auch den deutschen Bischöfen, die mit ihrer Erklärung zur päpstlichen Enzyklika meinten, kein klares Ja sprechen zu dürfen» Die Wissenschaftsgläubigkeit dieser Hirten wird durch das angeführte Zitat und das Buch von Sievers Lügen gestraft. Sie sollten daraus lernen, daß die Abhängigkeit von der jeweiligen ('wissenschaftlichen') Zeitmeinung sehr leicht dazu führt, das ewig gültige Wort der Wahrheit Jesu Christi zu übersehen»

4.

In Frankfurt/M. ist vor einiger Zeit eine "Ökumenische Studienreise-GmbH" ins Leben getreten. Wohin die Reise geht? In die Sowjetunion! In Moskau werden u.a. Lenin-Museum, Lenin-Mausoleum, Lenin-Stadion und das Revolutionmuseum besichtigt» Das ist wahrhaft ein kurioser "Ökumenismus"» Er paßt sicher dem Star-Jesuiten Karl Rahner ins Konzept und auch seinen Adlati, z.B. Herbert Vorgrimmler. Wir aber müssen alle rechtgläubigen Katholiken auffordern, vorsichtig zu sein und nicht auf Bauernfängerei hereinzufallen» "Ökumenismus" ist etwas ganz anderes!

5.

Etwas besonders Apartes hat sich vor längerer Zeit die Tochter des jetzt amtierenden Bundespräsidenten einfallen lassen. Während ihr Vater Protestant ist, ist sie "katholisch" (Frau Ranke-Heinemann) und mit einem katholischen Religionslehrer verheiratet. Sie trat (Bildzeitung, 15.4.1969) für die "katholische Priesterin" ein und meinte, die katholische Ablehnung des Priestertums der Frau beruhe auf einem "theologischen Primitivismus"! Auf wessen Seite dieser sog» "Primitivismus" ist, ist durchaus diskutabel» Was die rechtgläubigen Katholiken bewegt, ist nur die Frage: Wann ist der an der Pädagogischen Hochschule in Neuß lehrenden Frau die missio canonica entzogen worden? Ist sie ihr überhaupt abgesprochen worden?

Wir fragen nur» Aber niemand kann uns dazu bewegen, Frau Dr.Ranke-Heinemann nur deswegen zu akzeptieren, weil ihr Vater Bundespräsident und sie zufällig "katholisch" ist.

Inzwischen hat die Frauentümler-Bewegung, die für die Zulassung der Frau zu Kanzel und Altar agitiert, schon umfangreichere Formen angenommen, Hetären drängeln sich mancherorts nach vorn. Es lebe die demokratische Gleichberechtigung! Und bei den Protestanten darf jetzt die Frau auch "Bischof" werden. Man darf sicher

sein: Was bei den "irrenden Brüdern" möglich ist, wird bald auch in der katholischen Kirche Usus sein. Denn jene diktieren heute weithin das Geschehen,,

7.

Es dürfte weithin unbekannt sein, daß es in der deutschen Bundeswehr eine "Gemeinschaft Katholischer Soldaten" (GKS) gibt. Ihr Bundessprecher ist Oberstleutnant Dr. Helmut Korn. Kürzlich hat er sich im Namen der Gemeinschaft gegen die Freigabe der Pornographie ausgesprochen und sich mit den Bürgerinitiativen "Aktion-Forno-Stop" und "Aktion Ulm 70" solidarisch erklärt, die ein weites Echo gefunden haben. Wer solches tut, verdient Aufmerksamkeit, ist doch die zerstörerische "neue Moral" nicht nur von der Bundesregierung, sondern auch von manchen katholischen Theologen her im Vormarsch.

8.

Den Finger auf eine schwelende Wunde gelegt hat das Verbandsblatt der Kolpingsfamilie "Kolping in Berlin"» Schon lange weiß der aufmerksame Beobachter, daß unsere "Katholischen" Verbände einen immer weiter nach links führenden Kurs steuern. Wicht nur politisch, auch in anderen Fragen, z.B. was den Ökumenismus und die Moral betrifft, sind sie nicht mehr prinzipiell, sondern nur noch graduell, wenn überhaupt, von den libertinistischen Links-Kräften zu unterscheiden. Sie reden mehr oder minder (meist minder) differenziert das Geschwätz der "Fortschrittlichen" nach. Echt katholische Mentalität ist bei ihnen Mangelware geworden.

So hat das Berliner Kolpingsblatt völlig recht, wenn es sich heftig dagegen wendet, daß "in Wahlen zu Führungskreisen des BDJK (Bund der Deutschen Kath. Jugend) blinde politische Utopisten gewählt werden, die ein politisches Mandat in Anspruch nehmen" (Volksbote, 19.9.1970). Gerade dieser Verein, der bei der Eröffnung der Würzburger Synode mit massiven eigenen "Initiativen" aufwartete, ist mit äußerstem Mißtrauen zu beobachten. Hier sind politische und religiöse Vorstellungen gang und gäbe, denen nur eine scharfe Absage erteilt werden kann.

In klaren Worten kanzelt das Kolpingsblatt die politisch und religiös liberalen Tendenzen ab, spricht von einem "Durchfall der Fortschrittlichen", "einer hoffnungslos sektiererischen Minderheit auf verlorenem Posten" und fährt dann fort: "Wir haben es bald satt, daß aus bestimmten Kreisen ein Trommelfeuer von unkritischen Zitaten aus Arbeiten von Soziologen, Psychologen oder modernistischen Theologen als unanfechtbare Weisheit doktrinär mit dem Pathos der Unfehlbarkeit verkündet, gleichzeitig aber mit Hilfe der 'kritischen' Schriftauslegung Glaubensgrundsätze als überholt und unzeitgemäß verwässert werden. Von den Ansichten dieser Kreise von Moral- und Sittenlehre der Kirche wollen wir hier noch nicht anfangen..." (a.a.O.) -

In dieselbe Kerbe haut ein offensichtlich dem BDJK angehörender Leserbriefschreiber der DT (16./17.4.71), wenn er fragt, ob die Bundesleitung des BDJK mit ihrem angekündigten theologischen Fernkurs der Jugend "durch entsprechend ausgesuchte Dozenten" (!) klarmachen wolle, "daß katholisch sein heißt, ein besserer Sozialist zu sein?" Der Schreiber polemisiert gegen "die Bundesleitung des BDJK mit ihren Warschaufahrern (!) zusammen mit der Redaktion des 'Tagebuchs der Katholischen Kirche', mit den Funktionären des SDS usw..." Er spricht von den "Aparatschiks und Funktionärscliquen des BDJK" und von der "langweilig linksorientierten Leitung des BDJK" (a.a.O.)

Das sind erfreulich klare Kennzeichnungen. In fast allen katholischen Verbänden versucht eine politisch mehr oder minder radikal nach links tendierende und auf dem religiösen Gebiet (z.B. der Moral) liberal bis libertinistisch eingestellte Schickeria, das Fußvolk auf den sogenannten "Fortschritt" zu trimmen. Und wie heute bei Treffen, Tanzabenden, Zeltlagern und ähnlichen "Gelegenheiten" katholische Moral praktiziert wird, darüber wird eines Tages mehr zu sagen sein. Jedenfalls ist den sog. katholischen Verbänden eine Massenaustrittsbewegung zu wünschen. Die Gefahr für Staat und Kirche kommt heute eindeutig von links. Im übrigen ist längst eine Analyse des Konformismus von politischen und religiösen "Sozis" und Libertinern fällig.

Dr.Joachim May, Schaftlach

DIE FEIER DES BROTBRECHENS

Das Wunder des ersten Pfingstfestes umfaßt drei Dinge:

- 1=) Die Offenbarung des Heiligen Geistes,
- 2.) das Sprachenwunder,
- 3c) die Gemeinschaft des Brotbrechens.

•Von den dreitausend Neugetauften, die am ersten Pfingstfest zur Kirche kamen, wird gesagt: "Sie **v e r h a r r t e n** in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft des Brotbrechens und im Gebet" (Apostelgeschichte 2, 42, Vulgata).

Gläubige Katholiken, die die Heilige Schrift anhand des früheren römischen Meßbuches kennengelernt haben, haben keine Schwierigkeit, jene Feier des Brotbrechens, die hier im zweiten Kapitel der Apostelgeschichte genannt ist, als Feier der heiligen Messe anzusehen. Sie sind diesbezüglich stets der alten kirchlichen Überlieferung gefolgt.

Der heilige Papst Gregor I. der Große (590-604) erklärt den Begriff des Brotbrechens derart selbstverständlich als heilige Kommunion, daß er sogar jenes Brotbrechen, an dem die beiden Emmausjünger den Herrn erkannten, als heilige Kommunion betrachtet (siehe das frühere Brevier vom Ostermontag): "Der Herr wurde nicht erkannt, während er sprach, sondern er würdigte sich, erkannt zu werden, während er genossen wurde" ("Ecce Dominus non est cognitus dum loqueretur, et dignatus est cognosci dum pascitur").

Der heilige Augustinus ist schon zweihundert Jahre zuvor derselben Meinung: "Der Herr hat sich selbst beim Brotbrechen dargeboten." ("Dominus ergo seipsum praesentavit in fractione panis"), und er fährt fort: "Lernet also, wo ihr den Herrn suchen könnt; lernet, wo ihr ihn haben könnt; lernet, wo ihr ihn erkennen könnt, (nämlich) wenn ihr esset" ("discite, ubi Dominum quaeratis, discite, ubi habeatis, discite ubi agnoscatis, quando manducabitis" (1. Predigt am Ostermontag).

Auf den ersten Blick möchte man meinen, der Ostermontag sei noch kein Kommuniontag für die Emmausjünger gewesen. Denn sie waren am Gründonnerstag nicht dabei, als Jesus zu den Zwölfen sagte: "Tut dies zu meinem Andenken".

'Aber das "Brotbrechen", woran die beiden Emmausjünger den Herrn erkannten, besagt ganz und gar dasselbe wie jenes Brotbrechen, bei dem die dreitausend Neugetauften nach dem ersten Pfingstfest verharrten. In beiden Fällen ist es der Evangelist Lukas, der davon berichtet.

Die "Gemeinschaft des Brotbrechens" der Dreitausend war keine bloße Massenverköstigung nach Art eines gewerblichen Gastbetriebes. Denn es wäre sinnlos, unmittelbar nach dem gewaltigen Pfingsterlebnis von diesen Neugetauften zu sagen, "Sie verharrten in dieser Massenverköstigung".

Die gemeinschaftliche Feier des Brotbrechens der dreitausend Neugetauften war insofern ein unerhörtes Wunder des Heiligen Geistes, als diese ersten Christen, die Jesus größtenteils noch niemals gesehen hatten, e i n i ß waren bezüglich einer Sache, die zuvor von vielen tausend Menschen a b g e l e h n t worden war, obwohl sie Jesus gekannt hatten:

Als nämlich Jesus nach dem Wunder der Brotvermehrung (Joh. 6, 1-15) das heiligste Altarssakrament verhieß, "sprachen viele von seinen Jüngern: 'Diese Rede ist hart, wer kann sie hören?' ... und sie gingen nicht mehr mit ihm." (Joh, 6, 60-66)

Tausende kehrten Jesus damals den Rücken. Jetzt aber hatte der Heilige Geist die Herzen der dreitausend Pilger aus der Fremde derartig erleuchtet, daß sie das heilige Geheimnis des Brotbrechens sofort annahmen und darin "**v e r h a r r t e n**" .

Die Feier des Brotbrechens der ersten Christen war einheitlich. Die Gläubigen hatten eine ganz klare Vorstellung vom Sinn und Inhalt dieser Feier. Sie "verharrten" darin ebenso wie in der als unveränderlich angesehenen "Lehre der Apostel", daß nämlich Jesus der Sohn Gottes ist»

Der größere Teil der Neugetauften hatte Jesus kaum aus der Nähe gesehen: Sie stammten aus den verschiedensten Teilen des riesigen römischen Reiches und aus weit entfernten anderen Ländern: "Parther, Meder, Elamiter und Bewohner von Mesopotamien,, Kappadokien, Pontus und Asien, Phrygien, Pamphylien und Ägypten, Lybien und Cyrene, Reisende aus Rom sowie Kreter und Araber".

Die ersten vier Gruppen, die Parther, Meder und Elamiter usw. kamen" aus Ländern, die weit östlich des Römerreiches lagen, z.B. aus dem heutigen Iran. Sie hatten einen Reiseweg von weit über tausend Kilometern hinter sich. Als sie in ihrer Heimat abgereist waren, war Jesus gerade gekreuzigt worden. Ein anderer Teil der ersten Christen war aus der heutigen Türkei gekommen, wieder andere aus Nordafrika, ganz abgesehen von jenen Juden, die aus Rom selbst gekommen waren. Trotz der ungeheuren Entfernung und Verschiedenheit ihrer Wohnorte verharrten alle einig in der neuen Gemeinschaft des Brotbrechens,

Diese Einheit im Glauben und in der Feier des Brotbrechens war bisher in der römisch-katholischen Kirche ununterbrochen vorhanden,, Der Bischof und Blutzeuge Ignatius von Antiochien - gestorben im Jahre 107 n.Chr., gefeiert am 1. Februar - spricht von dieser Einheit im Brotbrechen in folgenden Worten:

"Kommt alle ... gemeinsam in Gnaden zusammen in einem Glauben und in Jesus Christus, ... e.i.n Brot brechend, nämlich die Arznei der Unsterblichkeit ..." (Brief an die Kirche in Ephesus).

Die Christen des ersten Jahrhunderts brachen also e.i.n Brot, das heißt, ein einziges Brot, nämlich den heiligsten Leib Jesu Christi. Das war ihre "Gemeinschaft des Brotbrechens", in der sie verharrten. :

So blieb es bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil, auf dem diese Einheit des Brotbrechens zerstört wurde und verloren ging, weil Paul VI. über die Feier des Brotbrechens nicht mehr so denkt wie die ersten Christen.

Er hat die Definition der heiligen Messe geändert und er hat seine falsche Definition bis heute noch nicht widerrufen, wie es seine Pflicht wäre, wenn ihm etwas an der Einheit im Glauben liegt.

Ganz und gar sinnwidrig ist es, eine so unbestimmte und vieldeutige Meßdefinition wie die Pauls VI. auf jene Gemeinschaft des Brotbrechens anzuwenden, in der die ersten Christen verharrten. Die ersten Christen waren e.i.n.i.g im Glauben, die Anhänger Pauls VI. sind es nicht.

Was für eine Verwirrung das Zweite Vatikanische Konzil und Paul VI. angestiftet haben, kann man an dem sogenannten "Kleinen Stuttgarter Bibellexikon"(1969) des ehemaligen Direktors Dr.Otto Koch sehen:

Unter den Stichworten "Brotbrechen" und "Abendmahl" heißt es dort: "Was Jesus sagte, läßt sich nicht mehr genau feststellen", und für eine solche "Wissenschaft" gibt das Bischöfliche Ordinariat Rottenburg die kirchliche Druckerlaubnis!

Freilich wissen wir heute nicht mehr, wie die Worte Jesu in seiner aramäischen Muttersprache lauteten, die er beim Letzten Abendmahle sprach. Aber deshalb hat die römisch-katholische Kirche trotzdem zu allen Zeiten genauestens gewußt, was Jesus gesagt und gemeint hatte, nämlich: "Das ist mein Leib", und "Das ist der Kelch meines Blutes, des Neuen und ewigen Bundes, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden."

Es ist eine skandalöse Verachtung der kirchlichen Autorität, wenn das genannte Stuttgarter Bibellexikon von eben diesen Worten Christi schreibt: "Über die Auslegung dieser Stellen geht die Auffassung der Exegeten weit auseinander".

Pür den Herrn Päpstlichen Ehrenkämmerer Dr. Otto Knoch und seine Mitarbeiter und Hintermänner gilt also das, was die katholische Kirche durch die Päpste in zweitausend Jahren über das heiligste Altarssakrament gelehrt und ~~v o r -~~
~~g e s c h r i e b e n~~ hat, nicht mehr und nicht weniger das, was irgend ein x-beliebiger "Exeget" aus Tübingen vorzutragen geruht.

An dieser ~~S e l b s t z e r s t ö r u n g~~ der Kirche tragen die Bischöfe des Zweiten Vatikanischen Konzils und vor allem Paul VI. die Hauptschuld.

Die neue Liturgie Pauls VI. ist nicht mehr das, was die Feier des Brotbrechens bei den ersten Christen war.

Die ersten Christen hatten denselben Glauben bezüglich des Brotbrechens und ~~v e r h a r r t e n~~ darin. Paul VI. dagegen ist von der alten Linie der Kirche abgewichen und reißt Millionen von Katholiken auf der ganzen Welt mit in die Unsicherheit und in den Abfall.

Paul VI. zerstört das, was der Heilige Geist beim ersten Pfingstfest in wunderbarer Weise grundgelegt und aufgebaut hatte, nämlich die Einheit in der Feier des Brotbrechens.

Walter W. E. Dettmann, Priester

DER KRÖNÜNGSEID DES PAPSTES

Nihil de traditione quod a probatissimis praedecessoribus meis servatum reperi, diminuere vel mutare, aut aliquam novitatem admittere; sed ferventer, ut vere eorum discipulus sequipeda, totis viribus meis conatibusque tradita conservare ac venerari.

Si qua vero emergerint contra disciplinam canonicam, emendare; sacrosque Canones et Constituta Pontificum nostrorum ut divina et coelestia mandata, custodire, utpote tibi redditurum me sciens de omnibus, quae profiteor, districtam in divino iudicio rationem, cuius locum divina dignatione perago, et vicem intercessionibus tuis adjutus impleo.

Si praeter haec aliquid agere praesumpsero, vel ut praesumatur, per-misero, eris mihi, in illa terribili die divini iudicii, depopitius ... (pg 43 vel 31) ...

Unde et districti anathematis interdictioni subijcimus, si quis unquam, seu nos, sive est alius, qui novum aliquid praesumat contra hujusmodi evangelicam traditionem, et orthodoxae fidei Christianaeque religionis integritatem, vel quidquam contrarium annitendo immutare, sive subtrahere de integritate fidei nostrae tentaverit, vel auso sacrilego hoc praesumentibus consentire. (pg.54 vel 44, Liber Diurnus Romanorum Pontificum, P.L. 105)

Ü b e r s e t z u n g (von Dr.Werner Hensellek, Wien):

(Ich gelobe); nichts an der Überlieferung, nichts an dem, was ich von meinen gottgefälligen Vorgängern bewahrt vorgefunden habe, zu schmälern, zu ändern, oder darin irgendeine Neuerung zuzulassen; vielmehr mit glühender Hingabe als ihr wahrhaft treuer Schüler und Nachfolger mit meiner ganzen Kraft und Anstrengung das überlieferte Gut ehrfurchtsvoll zu bewahren;

alles, was in Widerspruch zu der kanonischen Ordnung auftauchen mag, zu reinigen; die heiligen Canones und Verordnungen unserer Päpste gleichwie göttliche Aufträge des Himmels zu hüten, da ich mir bewußt bin, Dir, Dessen Platz ich durch göttliche Gnade einnehme, Dessen Stellvertretung ich mit Deiner Unterstützung inne-

habe, strengste Rechenschaft über alles, was ich bekenne, im göttlichen Gericht ablegen zu müssen»

Wenn ich es unternehmen sollte, in irgendetwas nach anderem Sinn zu handeln, oder zulassen sollte, daß es unternommen wird, so wirst Du mir an jenem furchtbaren Tag des göttlichen Gerichts nicht gnädig sein, ... (Seite 43 oder 31).

Daher unterwerfen Wir auch dem Ausschluß des strengsten Bannes: wer es wagen sollte - seien es Wir selbst, sei es ein anderer - irgendetwas Neues im Widerspruch zu dieser so beschaffenen evangelischen Überlieferung und der Reinheit des orthodoxen Glaubens und der christlichen Religion zu unternehmen, oder durch seine widrigen Anstrengungen danach trachten sollte, irgendetwas zu ändern oder von der Reinheit des Glaubens zu unterschlagen oder jenen zuzustimmen, die solch lästerliches Wagnis unternehmen» (Seite 54 oder 44t Liber Diurnus Romanorum Pontificum, P.L. 105)

ROM

I.

Der hl. Apostel Petrus, vom Herrn zum Hirten Seiner Kirche berufen und eingesetzt, erweist sich - wie die Apostelgeschichte erzählt - von Anfang an als das Oberhaupt und der Mittelpunkt der Christenheit: Zuerst als das Oberhaupt der Gemeinden in Jerusalem und Palästina, als solchen trifft ihn der hl. Apostel Paulus. Sodann als Bischof von Antiochien in Syrien (die Kirche feiert Petri Stuhlfeier zu Antiocheia am 22. Febr.). Schließlich als Bischof von Rom (Petri Stuhlfeier zu Rom am 18. Jan.), wo er - der Weissagung des Herrn gemäß - als Märtyrer für den Glauben stirbt.

Der hl. Petrus selbst also war es, der in der Gewalt seines Amtes den Akt der Erweiterung der Kirche aus dem hebräischen Bereich (Jerusalem) in den hellenistisch-griechischen (Antiocheia), und aus dem hellenistisch-griechischen Bereich in die umfassende Dimension des römischen Imperiums (Rom) - und das heißt: der ganzen Welt - vollzog; so das Evangelium einwurzelnd und bezeugend in den drei Sprachen: dem Hebräischen, dem Griechischen und dem Lateinischen; gleichwie es die Kreuzesinschrift bezeugte, von der Johannes schreibt: "Pilatus ließ aber auch eine Aufschrift anfertigen und sie an das Kreuz anheften. Darauf war geschrieben: Jesus der Nazoräer, der König der Juden. Diese Aufschrift nun lasen viele von den Juden, weil der Platz, wo Jesus gekreuzigt wurde, nahe bei der Stadt lag; sie war hebräisch, griechisch und lateinisch geschrieben." - Die Stadt Rom wird durch diesen Akt des ersten Papstes zum Mittelpunkt der Christenheit, das Latein die Sprache der streitenden Kirche!

Von Rom aus leiten die Nachfolger des hl. Petrus - nur die Zeit des Avignoner Exils ausgenommen - die Geschichte der Kirche: unter ihnen viele Heilige. In Rom leben, wirken und sterben eine fast unüberschaubare Zahl von Heiligen - viele davon als Märtyrer. Ihrer aller Gräber bewahrt diese Stadt: allen voran die Gräber der hl. Apostel Petrus und Paulus. Welche Stadt wäre geeigneter als Rom - Jerusalem ausgenommen - für eine Sühne- und Gebetswallfahrt?

Von den Aposteln als den Zeugen des letzten Abendmahles des Herrn, allen voran vom hl. Petrus, empfing die Kirche den Ritus des hl. Meßopfers, wie er im bissale Romanum des hl. Papstes Pius' V. zuverlässig überliefert ist (vgl. EINSICHT

Nr. 3, S. 39f, S. 50ff): Welche Stadt wäre geeigneter als Rom, daß man in ihr den Beistand der Apostel und Heiligen anrufe in dieser Stunde der abgründigsten Krise der Kirche, da man dabei ist, das hl. Meßopfer abzuschaffen?

Der hl. Papst Pius V« läßt die Bulle "Quo primum", durch die er das Missale Romanum als für immer und unabänderlich geltend einführt, mit der feierlichen Formel enden: "Wenn es aber jemand sich herausnehmen sollte, dies anzutasten, so soll er wissen, daß er den Zorn des Allmächtigen Gottes und Seiner heiligen Apostel Petrus und Paulus auf sich ziehen wird." Welche Stadt wäre geeigneter als Rom, daß man in ihr den mit Sicherheit losbrechenden Zorn Gottes und Seiner Apostel durch inständiges Gebet und durch energische Buße nocheinmal abwende?

II.

So begaben wir uns also am Donnerstag vor Pfingsten von München aus (der Klemens-Maria-Hofbauer-Kreis folgte einen Tag später aus Wien) auf unsere Wallfahrt nach Rom,

- um an den Gräbern der Apostel und Märtyrer für die Erhaltung der einzigen und immergültigen Hl. Messe zu beten, wie sie im Missale Romanum Pius' V. niedergelegt ist;
- um in einer Sühnenacht der Pfingstvigil auf dem Platz vor St. Peter im Kreise von Gleichgesinnten - auch aus den anderen Ländern, Frankreich voran, - den Beistand des Hl. Geistes und der Gottesmutter Maria für unseren Kampf durch Wachen und Beten zu erflehen;
- um in der Feier der alten und ehrwürdigen hl. Meßliturgie unserem Herrn und Heiland Jesus Christus Sein und unser Anliegen aufzuopfern mit der Bitte, Er möge unseren Kampf segnen und unser Opfer annehmen»

Nicht aber begaben wir uns nach Rom, um etwa Paul VI. um irgendetwas zu bitten, oder zu erlangen, daß er auf unsere Bitten höre. Dies war noch beim "I. Marsch nach Rom" im Jahre 1970 geschehn - jedoch ohne Erfolg! Auch wurde ja inzwischen ganz offenkundig: Paul VI. hat sich am allerheiligsten Sakrament des Altares vergriffen, er hat die Christenheit in ihre bisher schwerste Krise und an den Rand des Glaubensabfalls geführt, er hat sich damit selbst disqualifiziert! -

III.

In dieser Intention unserer Wallfahrt: Sühne und Gebet am Grabe Petri, nicht aber Bitte an Paul VI. - glaubten wir uns einig vor allem mit unseren französischen Freunden, voran mit den hochwürdigen Herren Abbé Coache und Père Barbara, bei deren jetzigem "2. Marsch nach Rom" wir wenigstens teilweise mitmachen wollten (vgl. EINSICHT Nr. 2, S. 16, S. 35). Unsere Intention schien also dieselbe wie die ihre:

Hatte doch Père Barbara am 24. 11. 1970 bei der Gründung von PER in Paris unserem Mitarbeiter Herrn Günther Mevec gegenüber mit Bezug auf den Artikel des Abbé de Nantes "Über den Papst..." (vgl. EINSICHT Nr. 2, S. 9ff) erklärt, er (Père Barbara) sei der Ansicht, daß Paul VI. den rechten katholischen Glauben nicht mehr habe, daß er daher abgesetzt werden müsse, nur sehe er (Père Barbara) noch nicht den Weg, wie das geschehen könne. "Il est le grand coupable!" ("Er ist der große Schuldige!"), war die stehende Redewendung des Paters.

Eine Hinwendung zu einem dermaßen in Zweifel geratenen Manne als Papst schien uns unmöglich.

Und Abbé Coache hatte den Herren Prof. Lauth und Dr. Gliwitsky bei einer Zusammenkunft am 6. 4. 71 hinsichtlich des "2. Marsches nach Rom" versichert, man wolle keine Audienz bei Paul VI. beantragen, man erwarte auch keine; sollte sie jedoch angeboten werden, werde man annehmen und hingehen, um Paul VI. die Wahrheit vorzuhalten.

Frühere Äußerungen von Père Barbara und Abbé Coache (vgl. DZM Dez. 1970 und März 1971, letzterer Artikel von Abbé Coache ist schon von Oktober 1970) schie-

nen uns durch die gegebenen Zusagen überholt - insofern auch, als die Zweifel an der Person Pauls VI. sich immer mehr verstärkten: Zuletzt noch dadurch, daß Paul VI. zu Weihnachten 1970 die italienische Version der neuen "Messe" mit "per tutti" in den Wandlungsworten öffentlich und mit Übertragung im Fernsehen zelebriert hatte.

Nur teilweise und mit Vorsicht aber wollten wir uns am "2. Marsch nach Rom deswegen beteiligen, weil wir andererseits wußten, daß an der Veranstaltung noch gewisse andere Elemente teilnehmen sollten, deren Gesinnung wir nicht teilen, deren Gefährlichkeit wir erlebt hatten und deren Gemeinschaft wir nach Möglichkeit meiden wollten»

Zu den Gräbern der hl. Apostel und Märtyrer also wollten wir pilgern, nicht aber zu Paul VI., der in zynischer Weise sich daran gemacht hat, uns ein für allemal die Hl.'lesse zu nehmen, und ein betrügerisches Machwerk an ihre Stelle gesetzt hat.

IV.

In Rom angekommen, mußten wir nun an Ort und Stelle enttäuscht feststellen, daß die Intention, in der Abbé Coache und Père Barbara gekommen waren und ihre Gruppen heranzuführen, mit der unseren ganz und gar nicht übereinstimmte, und zwar gerade in der die Person Pauls VI. betreffenden Frage.

Wie schön hatte doch die französische Gruppe alles eingerichtet: die Hl.Messe zur Eröffnung in St. Andrea della Valle; die altvertrauten Riten und gregorianischen Gesänge; das Gebet, den Fackelzug, den Kreuzweg und den Schweigemarsch auf dem Petersplatz während der Nachtwache!

Aber als wie schwach und zaghaft zeigte sich nun der Geist, in dem diese Menschen gekommen waren: "Wir gehen heute abend auf den Petersplatz, um für den Heiligen Vater, die Hierarchie der Kirche und das ganze Volk Gottes zu beten", so ließ sich Abbé Coache schon in St. Andrea della Valle in seiner Predigt vernehmen: Sollte Paul VI. doch noch eine positive Rolle in unserer Aktion erhalten?

"Wir beten für den Hl. Vater Papst Paul VI., er möge ein deutliches Wort zum Novus Ordo Missae sagen", so setzte es sich aus demselben Munde am Abend auf dem Petersplatz fort. Ja, hat denn Paul VI. den häretischen Novus Ordo nicht selbst eingeführt und ist er nicht dabei, alle Katholiken darauf zu verpflichten? War dies kein klares Wort?

"Paul VI. möge die Hl.Messe nach dem Missale Romanum Pius' V. neben dem Novus Ordo wieder erlauben"! Wir glaubten unseren Ohren nicht zu trauen! Kann es denn wirklich neben der rechtgläubigen tridentinischen Messe eine zweite ihr widersprechende, dennoch auch "rechtgläubige" "Neue Messe" geben? Hatte nicht Kardinal Ottaviani in seiner "kurzen kritischen Untersuchung des 'Novus Ordo Missae'¹" bereits nachgewiesen, daß es zwischen dem Novus Ordo Pauls VI. und dem überlieferten tridentinischen Glauben nur ein Entweder-Oder, eine "Option" gibt? Und geht es uns denn um ein Geduldet-Werden am Rande der Kirche in eben dem Moment, da das Gros der Kirche unter ihrem Verführer Paul VI. "den breiten Weg geht, der ins Verderben führt"?

Welche wahrhaft sträfliche Inkonzsequenz!

"Petrus wurde nun im Gefängnis bewacht. Die Gemeinde aber betete ohne Unterlaß für ihn zu Gott." (Apg. 12,5), war der stets wiederkehrende Refrain des allgemeinen Gebetes auf dem Petersplatz: Aber sollte denn Paul VI. mit einem Male doch wieder der rechtmäßige Petrus sein, der sich z.Zt. nur im "Kerker" befindet? Wer etwa hält ihn denn in diesem Kerker?

"Wir beten für den einzig rechtmäßigen Papst Paul VI. Ihm und den mit ihm verbundenen Bischöfen müssen wir gehorchen!" Mit diesen kategorisch (freilich auch unter Abhebung von Michel Collin, alias Clemens XV.) hingetzten Sätzen gab uns schließlich Père Barbara die Gewißheit: Er und Abbé Coache - zusammen mit den französischen und sonstigen Gruppen - waren durchaus nicht gekommen, ihren schweren Zweifeln an der Person des Montini-Papstes Ausdruck zu geben. Ganz im Gegen-

teil: Dies war geradezu eine Wallfahrt zu Paul VI.! Ja, war denn der Häresie- bzw. Apostasie-Verdacht in Bezug auf Paul VI. und einen beträchtlichen Teil der amtierenden Bischöfe auf einmal geschwunden? War der Novus Ordo Missae mit einemmal nicht mehr häretisch? Fragen über Fragen!

Uns jedenfalls wurden die klaren Worte des Père Barbara zum Anlaß einer stillschweigenden Trennung von der großen Gruppe der Beter in der Mitte des Petersplatzes! In dieser Intention (in welche man uns einschloß, ohne uns zu fragen, obwohl man wußte, daß wir sie nicht teilten) waren wir schließlich nicht nach Rom und auf den Petersplatz gekommen. So sahen wir uns gezwungen, uns von der Gruppe unter Abbé Coache und Père Barbara abzusondern; wir zogen also bis en die Barrieren vor der Fassade von St. Peter, um hier nunmehr getrennt von den anderen zu beten. Und diese Trennung erwies sich als sehr heilsam! Es dauerte nicht lange, da hatte sich die Beklemmung gelöst. Rasch sammelten wir uns im innigen Gebet zu Gott dem Herrn. Hinter uns versank die Welt: Unsere Sühnenacht hatte begonnen.

V.

Was nun bei dem "2. Marsch nach Rom" des Abbé Coache und Père Barbara sonst noch geschah und was daran uns, die wir jetzt "draußen" waren, interessierte, läßt sich mit wenigen Worten berichten:

Frau Dr. Gerstner, die organisatorische Leiterin des "2. Marsches nach Rom", leistete es sich, entgegen dem ausdrücklichen Willen von Abbé Coache, Père Barbara sowie der Pilgergruppen, bei Paul VI. eine Audienz zu beantragen! Diese Frau, die noch im vergangenen Januar in einem Artikel im DZM Paul VI. mit einer Schärfe und mit einem Sarkasmus, wie er wohl nicht zu überbieten ist, angegriffen hatte, kam nun bei demselben Paul VI. unterwürfig um eine Audienz ein: Wahrlich, spätestens jetzt ist Frau Dr. Gerstner ein persönlicher Fall geworden! Wenn irgendwo, so gilt für sie der Satz des hl. Apostels Paulus: Mulier taceat in ecclesia! Das Weib schweige in der Kirche! -

Und Paul VI.? Natürlich lehnte er die Audienz ab! Für die Nacht zum Pfingstsonntag hatte er sich nach Castelgandolfo begeben, kehrte aber am Pfingstsonntag nach Rom zurück. Und was hier nun geschah, darüber berichtete die römische Zeitung "Il Tempo" wie folgt: "Als jedenfalls Paul VI. sich am Pfingstsonntag ans Fenster seines Arbeitszimmers lehnte, um den traditionellen Segen zu erteilen, nahm er mit offensichtlichem Wohlgefallen den Applaus und die Bezeugung kindlicher Verehrung jener Gläubigen an, die lange Stunden hindurch im Gebet diesen Moment erwartet hatten."

Dieses Ende - hatten es wohl darauf Abbé Coache und Père Barbara mit dem "2. Marsch nach Rom" abgesehen? Hatten sie das beabsichtigt?

VI.

"ROMA caput terrae; si logis, ost, retro AMOR."

"Rom, das Haupt der Erde; liest du (den Namen) umgekehrt, bedeutet er Liebe."

Wahrlich, die geistige wie auch die äußere Gestalt, die sich diese Stadt im Laufe der Jahrtausende gegeben hat und in der sie heute vor uns steht, bedeutet Liebe, bedeutet Hingabe! In dem Momente, da unter Kaiser Konstantin die Kirche frei wird und der Nachfolger der hl. Petrus in seiner Vürde als geistliches Oberhaupt der Christenheit aller Welt sichtbar hervortritt, erbaut dieser - es ist der hl. Papst Silvester - auf dem Lateran die Kirche des Allerheiligsten Erlösers, Roms Heilandsbasilika: Omnium Urbis et Orbis Ecclesiarum Mater et Caput. Der erhebende Triumphbogen ihrer Fassade mit der Gestalt des triumphierenden Herrn an der Spitze weist hinüber nach Santa Croce in Gerusalemme, wo die kostbaren Kreuzreliquien aufbewahrt werden. Und gleich neben der Lateransbasilika finden wir die Scala Santa, die Leidenstreppe Jesu, die auf ihrer Höhe in der ehrwürdigen Kapelle Sancta Sanctorum zum Bilde des thronenden Herrn führt: Wie sinnvoll ist doch alles zum Gebete,

zur Buße eingerichtet! und - wie es die Vorschrift ist - beteten wir nun hier die Passionsandacht und brachten unser Anliegen dem Herrn dar:

Christe, audi nos!

Christe, exaudi nos!

Fili, Redemptor mundi, Deus, miserere nobis!

Wir zogen nach Santa Maria Maggiore und gedachten im Gebete des hl. Lukas, der in seinem Evangelium so eindringlich Zeugnis vom Leben der Gottesmutter gibt und dessen Reliquien hier ruhen; wir verweilten bei den Reliquien des hl. Hieronymus, der die Vulgata-Übersetzung der Hl.Schrift schuf; und wir beteten den Rosenkranz am Grabe des hl.Papstes Pius' V., der das einzig rechtmäßige und gültige Missale Romanum promulgierte, der den Catechismus Romanus herausgab, der eindringlich das Rosenkranzgebet empfahl und der der moralische Sieger von Lepanto ist (jener siegreichen Seeschlacht über die Heiden, deren Tag sich dieses Jahr zum 400. Male jährt). -

Und wie vertraulich nahm uns doch die Petersbasilika im Vatikan auf, als wir nach durchwachter Nacht am Pfingstmorgen in sie, die noch fast menschenleer in all ihrer Pracht und Weite vor uns lag, einzogen, um am Grabe des hl. Pius X. die Hl. Messe zu feiern und Christus den Herrn in der hl. Kommunion zu empfangen. Wir stiegen hinab in die Gruft des hl. Apostels Petrus, beteten ausdauernd und inständig und schworen, die apostolische Tradition der Einen heiligen, römisch-katholischen Kirche nie und nimmer aufzugeben. Und wir vergaßen auch nicht Papst Pius VI., der sich der Verfassungskirche der französischen Revolution widersetzt hatte, und den Pastor Angelicus, den "engelgleichen Hirten" Papst Pius XII., von dessen im höchsten Grade vorbildlichen Leben und Wirken auf dem Stuhle Petri - römisch-katholisch in der Mitte des 20.Jahrhunderts! - sich jedermann auch heute noch ohne Schwierigkeiten ein lückenloses Bild machen kann. Sein Grab fanden wir liebevoll geschmückt vor.

Wir pilgerten nach St. Paul vor den Mauern, nach San Sebastiano, nach Santa Maria in Ara Coeli, zum Mamertinischen Kerker, wo die Apostel Petrus und Paulus in Ketten gelegen hatten, zur Kirche der hl. Kosmas und Damian, nach Santi Giovanni e Paolo, nach Santi Quattro Coronati, nach Santa Prassede und zu den Gräbern des hl. Philipp Neri, des hl. Benedikt Joseph Labre, des hl. Stanislaus Kostka ... - um nur Einiges von dem Vielen zu nennen.

Und wo immer wir niederknieten und beteten, wo immer wir Einkehr hielten in uns selbst und unsero Seele zu Gott dem Herrn erhoben, wo immer wir die allerseligste Jungfrau Maria und die Heiligen um Fürbitte am Throne Gottes anflehten -, da erfuhren wir aufs herrlichste die innere Bestätigung im Glauben und besonders in dem Anliegen unserer Wallfahrt. Alle die Heiligen, deren Gräber und Kirchen wir aufsuchten, haben den Neuen und ewigen Bund, den der Herr in Seinem allerheiligsten Blute auf Golgotha mit uns Menschen schloß, durch ihr Leben und Wirken, viele im Martyrium sogar durch ihren blutigen Tod gegengezeichnet: Das Mysterium ihres und unseres Glaubens - Jesus Christus im allerheiligsten Sakrament des Altares trug sie über die raum-zeitliche Begrenztheit hinaus in die ewige Seligkeit:

"Mögen (insbesondere) die Heiligen Märtyrer, über deren Blut sich die Fundamente der Kirche Roms erheben und deren Andenken Gefahr läuft, aus dem Römischen Kanon zu verschwinden, noch einmal der Kirche zu Hilfe kommen, damit sie auf immer der Tradition treu bleibe." (Kardinal Ottaviani)

VII.

Der Kampf um den katholischen Glauben ist in vollem Gange! Wir müssen beten, sehr viel beten! Aber: Beten allein genügt nicht! Wir müssen auch tun, was in unseren Kräften steht!

Wie können wir also verschweigen, was wir sonst noch in Rom sahen und beobachteten?

Das Erste, was uns auffiel, ist, daß die "Reform" in Rom weit, sehr weit fortgeschritten ist: Der "Novus Ordo Missae" Pauls VI. (mit dem verfälschenden "per tutti" in der italienischen Fassung der Wandlungsworte) hat überall seinen Einzug gehalten. Nur an wenigen Stellen gibt es noch eine gültige Hl.Messe! Die meisten Kirchen sind also jetzt ohne Allerheiligstes, sind leere Bet-Häuser geworden. Und wo Gott der Herr nicht mehr in der Kirche anwesend ist, da werden notwendig die Symptome des Verfalls sichtbar:

Am hochheiligen Pfingstfest, einem der Hochfeste der Kirche, fanden wir die Straßen und die Kirchen Roms leer von Pilgern - dafür eher voll mit politischen Demonstranten und Touristen! Nur ganz selten konnte man das Beten einer Litanei oder das Singen eines Marienliedes hören. An die Stelle der Beter sind in den Kirchen schwätzende Touristen getreten, so als sei die Kirche schon nur noch eine tote Sehenswürdigkeit!

Und welch ein Volk war da bisweilen zu sehen: besonders in St.Peter und in den Vatikanischen Museen! Noch vor wenigen Jahren war doch Rom vorbildlich darin, daß man Menschen, die in unwürdiger Kleidung an den Toren der Kirchen erschienen, den Zutritt versagte: Diese Schranken des Anstandes sind nunmehr gefallen! Wie könnte auch ein Paul VI., der Mädchen und Frauen in Miniröcken und hot pants in Audienz empfängt, diesen selben Menschen noch den Zutritt zu den Gotteshäusern verwehren?

In unzählige Vorgänge und Institutionen hat Paul VI. eingegriffen und sie zum Schlechten verändert: Die Capella Sistina z.B. und die Capella Giulia - diese beiden ursprünglichen Chöre, seit Jahrhunderten zum Musizieren an St.Peter bestellt, - sind praktisch aufgelöst. - Paul VI. hat einen neuen Museumsbau in hypermoderner Beton-Architektur bauen lassen: ein Produkt düsterster und verwirrtester Phantasie unweit der Peterskuppel!

Wohin ist doch der Mensch geraten! Wieviel Unheil wird er noch stiften! Wahrhaftig, selbst im Geringsten wird das Prinzip offenbar, nach dem er handelt: "Mit Verachtung hat sich Paul VI. über die Tradition und das Recht der Kirche hinweggesetzt," (Kardinal Ottaviani) Und Tradition heißt doch nichts anderes als das immer gleiche und immer gleich heilige und schöpferische Leben, das die Kirche als die Braut Christi durch die Jahrhunderte hindurch lebte!

Wann wird der Herr aufstehen und die Händler und Schacherer (die Verschacherer katholischen Glaubens, katholischen Lebens, katholischer Kultur um weltlicher Geltung willen!) aus Seinem Heiligtum vertreiben? Wann wird uns wieder die Nahrung der unverfälschten Lehre Christi gereicht werden: das vorbildliche Leben in Demut, Ehrfurcht, Stärke, Hochherzigkeit und Heiligkeit? Längst hat Paul VI. die hohe Würde, zu der er bestimmt war oder die er sich herausnahm: nämlich Nachfolger des hl.Apostels Petrus, Stellvertreter Christi auf Erden zu sein, verwirkt: Der Greuel der Verwüstung herrscht an Heiliger Stätte! "Sein Amt soll ein Anderer erhalten"!

Klaus Wodsack, München

* * * * *

PAULS VI. ANTWORT

Achtzehn Tage nach der Gebetsnacht auf dem Petersplatz, am 16. Juni 71, hat die im Auftrag Pauls VI. handelnde "Kongregation für die Gottesdienstordnung eine klare und eindeutige Antwort allen denen gegeben, die von Paul VI. noch immer etwas Positives erwarten. Wer jetzt noch nicht klar sieht, dem ist von Menschen nicht mehr zu helfen:

Wie AF aus Rom berichtet, sind am 16.6.1971 die Priester der römisch-katholischen Kirche in aller Welt von der vatikanischen Kongregation für die Gottesdienstordnung angewiesen worden, bei der Meßfeier künftig nur noch die vom II. Vatikanischen Konzil beschlossene reformierte Liturgie zu verwenden.

Allerdings tritt diese Anordnung erst in Kraft, wenn die Bischofskonferenzen in den einzelnen Ländern der Übersetzung des neuen römischen Meßbuches in die jeweilige Landessprache zugestimmt haben.

Mit diesem Schachzug hat Paul VI. dafür gesorgt, daß auch jeder einzelne eine Diözese regierende Bischof durch seine Billigung wesentlichen Anteil an dieser weltweiten Blasphemie hat; damit ist in Zukunft aller eventuellen Kritik aus den Reihen dieser Bischöfe an weiteren, die Kirche noch weiter in den Abgrund stürzenden Maßnahmen Pauls VI. die Grundlage entzogen.

Die SZ schreibt am 18.6.1971 dazu: "Der Vatikan hat mit diesem Schritt der bisherigen 'tridentinischen Messe' ein Ende bereitet und Traditionalisten eine Absage erteilt, die noch an Pfingsten auf dem Petersplatz in Rom für eine Rückkehr zur alten Meßfeier demonstriert hatten. - Nach der vom II.Vatikanum beschlossenen und jetzt verbindlich gewordenen Reform kann die Messe in ihrer im neuen Missale Romanum festgelegten Form entweder ganz in der jeweiligen Landessprache, teilweise oder aber auch ganz in Latein gefeiert werden, besonders dann, wenn sich unter den Gottesdienstbesuchern Angehörige mehrerer Sprachengruppen befinden. Aber auch bei der Verwendung der lateinischen Sprache müssen sich Priester und Gemeinde an die neuen Texte halten."

Hugo Maria KELLNER: AUFSATZ Nr.21

DIE UNRECHTMÄSSIGKEIT DER BISCHÖFLICHEN UND PÄPSTLICHEN AUTGRITÄT UND DES II. VATICANUMS AUF GRUND DER GRGSEN APOSTASIE IN DER KATHOLISCHEN KIRCHE - 2.Teil

(Fortsetzung aus EINSICHT, Nr.3)

Montinis verdrehter Begriff der Erbsünde und seine Konsequenzen, ein grundlegendes Element in seinem utopischen Traum von einem Paradies auf Erden

Wegen seines verdrehten Begriffes von der Sünde sieht Montini nicht die Folgen der Erbsünde in ihrer wahren Sicht, nämlich als Bestrafung der menschlichen Natur, wie auch der Umgebung des Menschen, also der Welt, durch Gott. Dieser Fehler hindert ihn zu sehen, daß die Folgen der Erbsünde nicht durch humanitäre Anstrengungen ausgelöscht werden können und daß seine Vorstellung von der Schaffung eines Paradieses auf Erden ein utopischer Traum ist: Das wird durch die folgende Aussage aus seinen Schriften vor der Wahl bewiesen:

"Wenn sich eine Gesellschaft aus lebenden Menschen bildet, das heißt aus Menschen, die durch die Gnade Gottes leben und wahrhaft als Christen leben (natürlich entsprechend Montinis sozialem Evangelium!), dann kann man hoffen, daß es in der Welt von morgen keine Armen mehr geben wird, die leiden, keine Ungerechtigkeit mehr ohne Sühne, kein Elend mehr ohne Hilfe. Die christliche Gesellschaft wird es verstehen, diese Folgen der Sünde zu beseitigen." (Sünde natürlich in Montinis Interpretation, wo sich alles um den Menschen dreht!) (1959, p.129)

Montinis verdrehter Begriff der Menschwerdung und der Erlösung, aufgefaßt als Unterstützung der universellen Brüderlichkeit der Menschen in einem Paradies auf Erden

Ausgehend von seinem apostatischen Begriff der Sünde, die angeblich vor allem ein Verstoß gegen den Menschen und die Menschlichkeit sein soll, sieht Montini Christi heilswirksame Tat nicht mehr in der Menschwerdung und Erlösung.

Diese leistet in Wahrheit für die Sünde des Menschen Sühne bei Gott und erneuert denjenigen im Stand der heiligmachenden Gnade, die er durch die Sünde verloren hat, welcher von den Früchten der Erlösung Gebrauch macht«, Sie gibt ihm die Möglichkeit, das ewige Leben im Himmel zu erlangen.

Statt dessen sieht Montini in der Menschwerdung und Erlösung eine Tat, die geeignet ist, die "Sünden" gegen den Menschen und die Menschlichkeit zu heilen. Christus erscheint unter den Menschen als Sozialreformer, um ihr Bruder zu werden und um ihr Elend zu teilen. Er erscheint, um am Kreuz die leidende Menschlichkeit zu personifizieren und um die universelle Brüderlichkeit der Menschen zu begründen, die in ewig progressiver Teilhardischer Evolution (cf. "Populorum Progressio") zu einem Paradies auf Erden führt (mit allen Charakteristika der jüdisch, maurerisch, kommunistischen Träume) und die sich schließlich in den transzendenten Zustand des himmlischen Königreiches, mit der zweiten Ankunft Christi nach Art von Teilhards Punkt Omega, verwandelt.

Die Universalität der Erlösung, die ihrem rechtgläubigen Begriff nach besagt, daß Christus für die Sünden aller Menschen gestorben ist, ist wahr. Aber nur diejenigen Menschen kommen in den Genuß der Erlösung und werden tatsächlich erlöst, die Christi heilswirksame Gnaden auch gebrauchen, indem sie ein gottgefälliges Leben führen. Die Universalität wird aber in Montinis apostatisch-humanistischem Begriff der Erlösung zum Gegenstand der brüderlichen Einheit aller Menschen, der Gleichheit der Menschen und der Brüderlichkeit der Menschen.

Die folgenden Aussagen in Montinis Schriften vor seiner Wahl sind der Beweis für die Richtigkeit dieser Analyse:

"Weihnachten feiert die Absicht Gottes, [...] sich dem menschlichen Leben so nahe zu bringen, daß er es zu Seinem eigenen macht. Es ist Seine Absicht, uns zu Seinen Brüdern zu machen, mit uns zu leben und zu wohnen, in unsere Erfahrung einzutreten, sich auf die Ebene unserer Leiden zu erniedrigen und unsere Sünden auf sich zu nehmen" (Sünden natürlich in Montinis Interpretation) (1960, p.109)

"Der Mensch wird mein Bruder und wird Gegenstand meines religiösen Suchens. Wenn ich mich daran erinnern will, daß sich das Gesicht Christi dort am deutlichsten offenbart, wo das Gesicht des Menschen Leid und Not zeigt, dann ist dies der Weg, auf welchem mir das religiöse Leben am direktesten offenbar wird. Es ist der Weg der Nächstenliebe, des guten Werkes." (1960, p.110)

"Die Universalität der Erlösung Christi gehört zu den größten Wahrheiten, die der Menschheit jemals verkündet worden sind. Sie ist geradezu die Seele der modernen Vorstellung, welche die Einheit der Welt, die Gleichheit der Völker und die Brüderlichkeit der Menschen sucht." (1961, p.110)

"Die Universalität der Christenheit [...] gibt gleichfalls an, [...] wie eine Bestimmung zur Einheit die ganze menschliche Geschichte durchdringt. Sie führt die Menschen wie Brüder zusammen und läßt die Schranken der menschlichen Gegensätze fallen. Sie führt zu einer 'Zunahme' des Friedens." (1960, p.136) ((Die Christenheit als Begründer der universellen Brüderlichkeit der Menschen, welche von niemandem fordert, Christ zu sein!!))

"Das christliche Leben ist in einer Hinsicht ganz von einer Erinnerung (!) an das erste Kommen Christi und von einer Erinnerung des Evangeliums genährt, und daraus wird die Kraft gewonnen. Unter einem anderen Aspekt ist es ganz auf die Zukunft gerichtet, die den historischen Horizont überschreitet. Dies drückt sich in seinem eschatologischen Schicksal, d.i. dem letzten und endgültigen Ende der Menschheit, aus. Das Königreich des Himmels, wohin der christliche Messianismus tendiert ((Eine interessante, wenn nicht bezeichnende Mischung mit dem jüdischen Messianismus; denn der christliche Messias ist schon in Christus erschienen!)) beginnt hier und jetzt in der Zeit, aber er tut sich kund und vollendet sich in der Zukunft, nämlich dort, wo Christus uns erwartet und ruft." (1960, p.136) ((In diesem phantastischen Konzept leugnet Montini nicht nur die wahre Natur der ursprünglichen Sünde und ihre Folgen, sowie die unveränderlichen Tatsachen, die in der Hl.Schrift vorhergesagt

worden sind. Diese sehen aber voraus, daß dem Ende der Welt die Große Apostasie vorhergeht (Montinis apostatische Vorstellung davon ist eine wichtige Enthüllung). Er leugnet außerdem die Zerstörung der Menschheit als Strafe Gottes für diese Apostasie, sowie die Tatsache, daß der wiederkehrende Christus als unendlich guter, aber auch unendlich gerechter Gott, die gesamte Menschheit richten wird und die Gerechten im Himmel belohnt und die Ungerechten in der Hölle bestraft. Ja, in der Hölle, die bezeichnenderweise in Montinis Konzept keinen Platz hat«))

Montinis Unterstützung des häretischen Ökumenismus mit nicht-katholischen Christen

"Johannes XXIII. ließ uns erkennen, daß Wahrheit, vor allem religiöse Wahrheit - empfindlich, schwierig und unerbittlich genau in Ausdruck, Begriff und Erkenntnis, wie sie es auch sein muß - nicht dazu geschaffen ist, die Menschen zu trennen, noch dazu, in ihrer Mitte das Feuer der Polemik und des Streites zu entfachen. Sie sollte die Menschen eher zu einer Einheit in Gedanken führen, sie sollte sich in pastoraler Fürsorge ausdrücken und die Seelen mit der Freude der gewonnenen Brüderlichkeit und des göttlichen Lebens erfüllen". (7.Juni 1963, vor Montinis Wahl; p.170) ((Das bedeutet: Errichte zuerst die 'Brüderlichkeit' mit Häretikern und erst dann kümmerge dich um dogmatische Unterschiede, wenn nichts mehr übrig geblieben ist, um das man sich kümmern kann.))

Montinis apostatischer Begriff der Kirche

Im Gegensatz zur katholischen Orthodoxie, die in der Kirche den von Christus gewollten Wächter jenes Glaubensgutes sieht, welches im Wesentlichen von Christus und seinen Aposteln gelehrt worden ist und welches unter der Leitung des Hl.Geistes ohne irgendwelche Änderungen in der Substanz durch das Magisterium (Lehramt) der Kirche ausgelegt wird, - im Gegensatz dazu sieht Montini in der Kirche nicht nur eine Einrichtung, die sich in konstanter evolutionärer Entwicklung befindet und die einer konstanten Neubestimmung ihrer Existenzgründe bedarf, was im Widerspruch zu aller Erkenntnis ihrer neunzehnhundert Jahre alten Geschichte steht. Sondern er tritt darüber hinaus auch für eine vollständige Neuorientierung der Kirche ein, indem er sie als Instrument benützt, um die humanistische Brüderlichkeit der Menschen und ihre Ziele, als da sind Freiheit, Menschlichkeit, der Kult des Menschen, die Achtung vor der menschlichen Persönlichkeit, das Verlangen nach Frieden und das Verlangen nach Einheit, zu erreichen. Dies ist als Ergebnis eines modernen "Neubestimmungsprozesses" zu betrachten, der die Gesamtheit der apostatischen Begriffe Montinis vereint. - Das ist keine legitime "Modernisierung" der Kirche, das ist nicht Häresie, das ist Apostasie.

Als Beweis für diese Analyse werden die folgenden Passagen aus Montinis Schriften vor seiner Wahl wiedergegeben:

"Die Kirche sucht Selbsterkenntnis» ... Die Erkenntnis, die die Kirche von sich hat, ist progressiv." (Febr.1963, p.175)

"Es gibt eine Reife in der heutigen Kirche. f...] Es gibt eine Gnade Gottes, die in der Kirche am Werk ist und die sie zu einer tieferen Erkenntnis ihrer selbst bringt." (Febr.1963, p.175)

"Die Kirche überdenkt sich selbst. Sie bedarf der genauen Selbstbestimmung. Sie muß sich besser kennenlernen und sie muß die unaussprechlichen Realitäten, die sie in sich trägt, einzeln und auf bestimmte Weise betrachten." (Febr.1963, p.176)

"Ich frage wieder: Was tut das ökumenische Konzil? Die Kirche sucht sich selbst. Mit großer und rührender Anstrengung sucht sie sich genau zu bestimmen und zu verstehen, was sie in Wahrheit ist. Nach zwanzig Jahrhunderten geschichtlicher Präsenz und im Felde menschlicher Aktivität stehend, ist die Kirche an einen Punkt gekommen, an welchem sie von der Schöpferkraft, der Lebendigkeit und den Dimensionen der modernen Geschichte überflutet zu werden scheint." (10.März 1963, p.176)

"Diejenigen, die glauben, das Christentum sei seinem Wesen nach sozial konservativ, ... machen keinen Unterschied zwischen dem, was fest, ewig und stabil in **ihrer** gesetzlichen und historischen Entwicklung ist, und dem, was statt dessen eines Wandels fähig ist.. Dies letztere bewegt sich ununterbrochen von einem gegenwärtigen, konkreten und menschlichen Ausdruck zu einem jeweils neuen und höheren Ausdruck, der seinem Ziel, der Rettung des Menschen ((Natürlich im Sinne von Montinis sozialen Evangelium)), wie auch seiner inneren ((d.i. entsprechend dem von Montini entwickelten "vollständigen Humanismus")) und sozialen Erneuerung besser entspricht'.¹ "Die Ordnung, zu welcher das Christentum strebt, ist nicht statisch, sondern sie ist eine in ununterbrochener Entwicklung befindliche Ordnung zu einer immer höheren Form; es ist *aequilibrium*² in Bewegung." ... "Das Christentum fürchtet keine Erneuerung auf irgendeiner menschlichen (!) Ebene, und es belebt sie dort, wo eine immer größere Gerechtigkeit wünschenswert ist und wo ein noch wahrheitsgetreuerer Typ der Menschlichkeit (!) verwirklicht werden kann." ... "Es ist für die Menschlichkeit gemacht (!), es ist die Religion der Menschlichkeit und es ist seine Aufgabe, das soziale Gebäude und das Gewissen jedes Menschen zu durchdringen, um es zu erneuern und zu beleben." (1958, p. 131f)

"Auf diese Weise beabsichtigt die Kirche, durch das Konzil mit der Welt in Berührung zu kommen. Dies ist ein großer Akt der Nächstenliebe. Die Kirche will nicht nur an sich denken: die Kirche will an die gesamte Menschheit denken. Dazu will sie sich bemühen, allen Menschen alles zu sein (!)." (1962, p.180)

"(Die Kirche) sucht nicht nur sich selbst, sondern die Welt. Sie sucht den neuen Kontakt mit einer Welt, die sich die Prinzipien des Christentums zu eigen gemacht hat ...; Freiheit, Menschlichkeit, den Kult des Menschen, die Achtung vor der menschlichen Persönlichkeit, das Verlangen nach Frieden, das Verlangen nach Einheit." (März 1963, p.181)

Wie die obigen Zitate zeigen, werden die grundlegenden Begriffe der katholischen Theologie, wie Gott, Moralität, Menschwerdung, Erlösung, Gewissen, Freiheit, Kirche und Christenheit, von Montini in einem apostatischen Sinne, der den Menschen in den Mittelpunkt stellt, mißbraucht. Das ist der katholischen Rechtgläubigkeit fremd und täuscht diejenigen, die nicht mit diesen Bedeutungen vertraut sind, wenn sie gewisse orthodox klingende Passagen aus Montinis Schriften lesen.

Montini versucht nicht, nur zwei Herren zu dienen; er zieht den Dienst an der Welt eindeutig dem Dienst an Gott vor.

* * *

Die obige Dokumentation beweist, daß Kardinal Montini bereits Häretiker und Apostat war, bevor er zum Papst gewählt wurde, und daß ihm deshalb die unerläßliche Befähigung zum wählbaren Kandidaten für das Papstamt fehlte, nämlich die authentische katholische Rechtgläubigkeit.

Man kann einen behelfsmäßigen prima facie-Beweis anstellen, der zeigt, daß außerdem die Mehrzahl der Kardinäle, die Paul VI. gewählt hat, wegen ihres Mangels an katholischer Rechtgläubigkeit nicht wahlberechtigt war.

All das summiert sich zu der überzeugenden Dokumentation dessen, daß Paul VI. ein unrechtmäßiger Papst ist, daß alle seine Handlungen als Papst, einschließlich seiner Wiedereinberufung des II.Vaticanischen Konzils nach dem Tode Johannes' XXIII. und die Förderung der Beschlüsse des II. vatikanischen Konzils, ungültig sind, und daß wir gegenwärtig ein interregnum, d.h. eine Zeit, in der es keinen Papst gibt, haben. Solch eine Situation hat genügende geschichtliche Vorgänger. Denn, wie das päpstliche Handbuch (Annuario Pontifico) für 1967 zeigt, gab es in der Kirchengeschichte etwa 35 unrechtmäßige Päpste und etwa 12 Zeitabschnitte, während derer es für ein oder zwei Jahre keinen Papst gegeben hat, und etwa vier Fälle des Interregnums für mehr als zwei Jahre, um nicht die rechtlich zweifelhafte Avignoner Zeit zu erwähnen.

Der Verfasser möchte betonen, daß er gerade deshalb zu dem Schluß der Unrechtmäßigkeit Pauls VI. gekommen ist, weil er fest an den Primat des Papstes

*) Gleichgewicht

glaubt, wie er auf Christi Versprechen an den hl. Petrus gemäß Matth. 16, 18 beruht.

Die oben angegebenen und dokumentierten Gründe, gestützt auf die Annahme, daß Satan in unserer Zeit sogar in das Papsttum eingedrungen ist, sind nach Meinung des Autors die einzige adäquate Erklärung für die Tatsache, daß sich die Große Apostasie in der Kirche entwickeln und den beinahe vollständigen Zusammenbruch ihres mächtigen weltweiten Gefüges fast über Nacht zuwege bringen konnte,,

Die unberechtigte, gefühlsbestimmte Anerkennung Pauls VI. als des rechtmäßigen Papstes, die nur auf dem gänzlich unzureichenden Argument beruht, daß die vorgeschriebenen kanonischen Außerlichkeiten seiner Wahl richtig eingehalten worden seien, bringt die ernste Gefahr mit sich, daß sogar gute, rechtgläubige Katholiken von ihrem Glauben entfremdet und von der Großen Apostasie verschlungen werden, um so einen zusätzlichen Triumph für den Satan zu liefern. Denn die Katholiken, die Paul VI. als rechtmäßigen Papst anerkennen, neigen dazu, in der Zukunft mögliche Erklärungen Pauls, Glaube und Moral betreffend, als rechtmäßige Lehre der Kirche anzunehmen, und stehen damit in striktem Gegensatz zur traditionellen Lehre des Magisteriums der Kirche. Eine solche naheliegende Möglichkeit ist, wie schon erwähnt, die Erklärung der Erlaubtheit der künstlichen Geburtenkontrolle (NB! Man beachte das Datum dieses Briefes: 23. September 1967! - In der Tat ist man sehr viel geschickter vorgegangen und hat die Erlaubnis der künstlichen Geburtenkontrolle praktisch der Willkür der Bischöfe überlassen! Anm.d. Übers.,)

Diese Gefahr wird noch größer, wenn unsere konservativen Blätter und Zeitschriften denselben Kurs wie bisher weiterverfolgen. Der Verfasser dieser Blätter würde z.B. nicht überrascht sein, wenn der Herausgeber von, trotz seines bisherigen redaktionellen Widerstandes gegen die künstliche Geburtenkontrolle, im Falle einer Entscheidung Pauls zu ihren (der künstl. Geburtenkontrolle, Anm.d.Übers.) Gunsten, auch zu ihrer Unterstützung hervortreten würde, und zwar unter dem traditionellen, aber vollständig falsch angewendeten Slogan: Roma locuta, causa finita.

Um so eine Katastrophe zu vermeiden, bitte ich Sie nochmals, die Situation mit Mr. ... zu besprechen» Die Sache ist dringend, denn, wie ich bereits oben erwähnt habe, der angenommene Fall eines nicht orthodoxen dogmatischen oder moralischen Beschlusses durch Paul VI. könnte jeden Tag akut werden, Und dieser Fall ist mit der Approbation des 'Novus Ordo Missae bereits eingetreten. - Anm.d.Red., und der Herausgeber muß sich beizeiten vorbereiten, damit er nicht überrascht wird und in die Falle geht. Eine falsche Entscheidung von Mr. ... kann nicht nur unermeßlichen religiösen Schaden hervorrufen, sondern kann auch das zukünftige Schicksal seines Blattes stark beeinflussen.

Ich möchte hinzufügen, daß eine Entscheidung Pauls zu Gunsten des traditionellen Standpunktes der Kirche in der Frage der Geburtenkontrolle ihn natürlich nicht zu einem rechtmäßigen Papst machen würde, wie auch ein Krimineller nicht von seinen Verbrechen freigesprochen wird, nur weil er in den meisten anderen Fällen nach dem Gesetz gehandelt hat.

* * *

Der Ausbruch der Großen Apostasie im Zentrum der Kirche zufolge des Verrates durch einen unrechtmäßigen Papst, durch ein unrechtmäßiges ökumenisches Konzil und durch apostatische Bischöfe hat die gegenwärtige kirchliche Organisation zu einem uneinheitlichen Körper gemacht, in welchem orthodoxe Katholiken, die allein beanspruchen dürfen, die wahre Kirche zu vertreten, gezwungen sind, mit einer Mehrheit apostatischer Elemente zusammenzuleben. Es ist dringend notwendig geworden, diese Katholiken von den apostatischen Elementen zu lösen, um sie vor der apostatischen Ansteckung zu bewahren und sie in der wiederhergestellten Katholischen Kirche zu vereinen. Es ist die Pflicht der Bischöfe, die den wahren Glauben noch bewahrt haben, die Führung in dieser Reorganisation der Kirche zu übernehmen. Laßt uns innig dafür beten, daß sie schließlich hervortreten mögen, um so zu handeln, wie es ihnen ihr apostolischer Auftrag gebietet.

Ich verbleibe, Hochwürdiger Herr Pfarrer und verehrter Monsignore
hochachtungsvoll Ihr
Hugo Maria Kellner"

übersetzt von Hans Kopp, München

WQ IST DIE KIRCHE ?

(Fortsetzung)

Unsere Gegenüberstellung der Thesen des Abbé de Nantes - man habe die Kirche Jesu Christi nicht zu verlassen, sondern, in ihr verbleibend, die Reform, die man in der gegenwärtigen Lage nicht von der Kirche abtrennen könne, abzulehnen; als einziges und dringliches Heilmittel in dieser Krise sei die formelle Absetzung Pauls VI. geboten - und der Thesen H.M.Kellners - man habe, um in den Genuß gültiger Sakramente zu kommen, systematische Anstrengungen zu machen, die noch nicht abgefallenen Priester und Laien aus der apostatischen katholischen Kirchenorganisation auszuschließen; Paul VI. sei infolge seiner häretisch-apostatischen Haltung überhaupt nicht als legitimer Papst anzusehen - hatte uns zu der Frage veranlaßt, "wo" die Kirche sich heute eigentlich befinde.

Die Kirche, so antworteten wir, befinde sich gegenwärtig "in" oder "unter" jenem häretisch-apostatischen Verband, der zwar ihren Namen trägt, mit ihr aber keineswegs gleichgesetzt werden dürfe.

Was uns zu dieser wenig befriedigenden Ausdrucksweise bestimmte, war der Umstand, daß wir dem Gebilde, das heute offiziell die römisch-katholische Kirche zu sein beansprucht, die Merkmale der Katholizität, der Einheit und der Heiligkeit nicht mehr zuschreiben können, ohne selbst in Häresie oder moralische Schizophrenie zu fallen, obwohl wir an diesem Gebilde das Merkmal der Apostolizität wahrnehmen.

Zwar haben - was von der römischen Mutterkirche nie bestritten wurde, - auch schismatische kirchliche Gemeinschaften, etwa die griechische, das Merkmal der apostolischen Sukzession, doch wird von den apostolischen Amtsträgern dieser Gemeinschaften gerade d a s geleugnet, was die vier "notae" definitionsgemäß zu der höheren, "offensichtlichen" und "vollkommenen", in integralem Sinne "katholischen" Einheit bindet: der päpstliche Primat, welcher die höchste Lehrautorität und die oberste Jurisdiktionsgewalt umschließt. Demnach kann, nach juridischer Ordnung, nur derjenige Bischof ein Bischof der römisch-katholischen Kirche genannt werden, der sich dem Heiligen Stuhl unterworfen weiß und sein Amt in Übereinstimmung mit diesem ausübt. Selbstverständlich kann - und muß - diese Unterwerfung bzw. Übereinstimmung p r i n z i p i e l l auch im Zustande der Sedisvakanz (oder in Fällen legitimer Gehorsamsverweigerung) geleistet werden, wie wir später noch näher ausführen wollen.

Da wir das Merkmal der Apostolizität, wie zur Bestimmung der römisch-katholischen Kirche erforderlich, nach der sakramentalen u n d der juridischen Ordnung nur an jener "häretisch-apostatischen Kirchenorganisation" aufzufinden vermochten und nirgendwo sonst, mußten wir zwangsläufig zu obiger Definition kommen.

Denn: "Jedes dieser Merkmale ist aber so eng mit den anderen verbunden, daß es sich von ihnen nicht trennen läßt." (Brief des Hl.Offiziums an die englischen Bischöfe, 1864, Denz.1686) Wir können die Wesensmerkmale "Einheit", "Heiligkeit" und "Katholizität" zwar nicht wahrnehmen, aber wir müssen, auf Grund dieser "engen Verbundenheit", auf ihr Vorhandensein an jenem "Ort" schließen, wo wir das e i n e Merkmal in integraler Gestalt aufgefunden haben.

Die "sichtbare Kirche", wenn sie auch unseren Blicken entzogen ist, kann in ihrer babylonischen Gefangenschaft nicht schlechterdings "unsichtbar" geworden sein oder sich in ein "spirituelles", "charismatisches" oder "mystisches" Gebilde verwandelt haben. Und wüßten wir nicht mit Sicherheit, daß es noch rechtgläubige Bischöfe, Priester und Laien - wenn auch gewiß in bescheidener Anzahl - gebe:

Wenn wir die Kirche, Gegenstand unseres Glaubens, einen Augenblick lang nicht SEHEN könnten, müßten wir an sie GLAUBEN.

Keinesfalls - ob wir nun Kirchensteuer zahlen oder nicht - werden wir die Kirche verlassen. Ja selbst wenn wir uns geirrt hätten und jene häretisch-

apostatische Organisation gar nicht häretisch und apostatisch, sondern mit Jesu Christi wahrer Kirche identisch wäre, hätten wir unsere Kirchengliedschaft niemals verloren, denn dem "Wunsch" und dem "Verlangen" nach hätten wir immer der wahren Kirche angehört« ("Wenn nämlich der Mensch in einer unüberwindlichen Unkenntnis befangen ist, nimmt Gott auch einen einschlußweisen (impliziten) Wunsch an, der so genannt wird, weil er in jener seelischen Einstellung enthalten ist, in der der Mensch sein Wollen dem Willen Gottes gleichförmig haben will»««" - Brief des Hl. Offiziums an Erzbischof Cushing von Boston, 1949)

Da der Fortbestand der sichtbaren Kirche durch die V e r h e i ß u n g garantiert ist, kann er nicht notwendig von unserem Wollen abhängen. Wenn aber, gemäß unserer Einsicht, die offizielle sichtbare "Kirche" mit ihrer Hierarchie heute dem Bösen nicht wie ein "geordnetes Kriegsheer" (Hl.6,3) entgegentritt, sondern, ihr (sichtbares) Oberhaupt an der Spitze, auf einem feige-verräterischen Rückzug (oder Vormarsch?), dem bisher größten der Geschichte, sich in immer schneller fortschreitender Auflösung befindet, ja bereit scheint, sich dem Heer Satans, vollständig, mit kaum mehr verhohlener Begeisterung, zu ergeben, so haben wir rechtgläubigen Katholiken, die nicht aufgehört haben, in diesem allgemeinen Chaos dem Feinde Widerstand zu leisten, die wir mit Sicherheit ein Teil der wahren (und sichtbaren) Kirche s i n d, uns von den offenkundigen Verrätern - welche gewiß die Kirche n i c h t s i n d - radikal zu trennen, alle versprengten rechtgläubig-katholischen "Einheiten" zu sammeln und, je nach Berufung und legitimer Möglichkeit, zur Restauration der kirchlichen Organisation beizutragen, um uns unser sakramentales Leben zu sichern sowie einem von der Not und der Pflicht bestimmten Schlachtplan, in festem Vertrauen auf die verheißene Unbesiegbarkeit unserer Armee - wie klein sie auch sein möge - unverzüglich und energisch zum öffentlichen Angriff gegen die organisierten Zerstörer des Glaubens - d.i. die römische Gegenkirche - überzugehen.

Weil wir jedoch keine kirchlichen Revolutionäre, Protestanten oder Schismatiker sind noch je sein wollen, sondern im Gegenteil die Verteidiger nicht nur des wahren Glaubens sondern auch des Rechts, der rechtmäßigen Obrigkeit und Ordnung, müssen wir uns allen Ernstes fragen, ob wir denn eigentlich, insbesondere als Laien, ohne irgendeine obrigkeitliche Weisung oder Ermutigung, das Steuer des Schiffleins Petri gewissermaßen selbst in die Hand nehmen dürfen und ob ein solcher Gedanke denn überhaupt katholisch sei.

Das Entscheidende an dem für unsere "Ortsbestimmung" ausschlaggebenden Merkmal, der Apostolizität, sei - so sagten wir - die Existenz des Apostolischen Stuhls, der auch im Zustande der Sedisvakanz als I n s t i t u t i o n weiterlebe, solange es eine römisch-katholische Kirche gibt. Der Apostolische Stuhl ist "die Fortdauer der zentralen Autorität in der Kirche, was auch immer die Veränderungen, die durch die sie ausübenden Personen entstehen, sein mögen. Die Macht ist in der Tat an die Funktion gebunden, nicht an die Individualität des Amtsträgers. Daraus folgt, daß die souveräne Autorität an die päpstliche Würde gebunden ist und selbst mit dem Verschwinden der Personen überlebt, die damit bekleidet sind. Das hat Jean d'André so formuliert: tenens papatum vel dignitatem est corruptibilis, papatus tarnen dignitas vel imperium semper est" [Der Träger des Papstamtes oder der Würde kann abfallen, trotzdem besteht die päpstliche Würde oder die (päpstliche) Macht immer. - Anm.d.Red.] (Lexikon des Kirchenrechts, VII., Spalte 837-838, R. Naz., zitiert nach Abbé Louis Coache: Kleine Studie über die Zugehörigkeit zur Kirche und den Gehorsam, DZM, 3.Jg., Nr.12).

Wer ist also gegenwärtig im Besitze der zentralen kirchlichen Autorität?
"Paul VI.?"

Wäre es möglich, daß der Stuhl Petri "rechtens von einer Person besetzt gehalten wird, die sich weigert, seine Funktion zu vollziehen"? Von einer Person, deren Haltung wir mit Sicherheit als häretisch-apostatisch erkennen? Wäre es möglich, daß wir Montini in irgendeiner Hinsicht, und sei es auch nur in "formaljuristischer", noch als Papst anzuerkennen hätten, sodaß ein kirchliches "Gericht" ihn, um uns von seiner Jurisdiktionsgewalt zu befreien, erst "absetzen" müßte, wie es der Abbé de Nantes für notwendig hält? Nach der Meinung des Abbé müßte zudem der Nachweis der

"subjektiven" Häresie Montinis, d.h. seiner innersten häretischen Absicht, erbracht werden. "Such accusations - es handelt sich wieder um den schon erwähnten Brief jenes Frère Athanase - have to be supported by objective evidence - that is, by specific texts - which indeed are easy to find, but also by subjective, that is, psychological, proof concerning his innermost intentions. And here, even today, is no clearcut evidence. It is a failing of the integrist mentality always to assume that one's adversary is lying, without giving him the benefit of the doubt that he may be genuinely mistaken. You have a perfect right to accuse Paul VI of heresy, or of any secret vices that you choose to name. But only with the aim of challenging him to refute these and justify himself in public. If you decide to be both prosecutor and judge, then you are going beyond your rights." [Übersetzung von G. Mevec: "Solche Anschuldigungen - es handelt sich wieder um den schon erwähnten Brief jenes Frère Athanase - müssen durch stichhaltige Tatsachen belegt werden, d. i. durch spezifische Texte, welche sich auch leicht finden lassen. Aber auch von der subjektiven Seite her müssen diese Anschuldigungen erhärtet werden, nämlich durch den Beweis seiner (des Papstes) innersten Absichten. In dieser Hinsicht gibt es jedoch bis dato keine eindeutigen Beweise. Es ist ein Fehlgriff der integristischen Mentalität, immer gleich vorauszusetzen, daß der Gegner lügt, ohne ihm zuzugutezuhalten, daß er sich auch wirklich einmal irren kann. Sie haben das Recht, Paul VI. der Häresie oder jeder anderen verborgenen Übeltat zu beschuldigen, jedoch nur mit der Absicht, ihn herauszufordern, diese Anschuldigungen zu entkräften und sich öffentlich zu rechtfertigen. Entschlossen Sie sich aber, Ankläger und Richter zugleich zu sein, so überschreiten Sie damit die Grenze Ihrer Rechte." (zitiert nach der englischen Ausgabe der 'Contrereforme Catholique', Nr.13, Febr.1971, S.4f)]

Mit anderen Worten: der Abbé de Nantes hält es - zumindest theoretisch - für möglich, daß ein Papst "objektiv" häretisch und gleichzeitig "subjektiv" rechtgläubig sein könne. Ganz abgesehen davon, daß uns in j u r i s t i s c h e r Hinsicht immer nur die "objektive" Seite einer Häresie zu interessieren hat (wie schon das formulatorische Prinzip jedes Anathems zur Genüge beweist: "Wer sagt, ... der sei ausgeschlossen"), werden wir die logische Unhaltbarkeit dieser Auffassung weiter unten beweisen.

Zunächst aber wenden wir uns der Frage zu, wie ein kirchliches Gericht gegen Paul VI. auszu sehen hätte und welchen Rechtsgrund ein solches Verfahren haben müßte. Der Abbé de Nantes führt, gestützt auf das Buch des protestantischen Geschichtswissenschaftlers Harald Zimmermann: "Papstabsatzungen des Mittelalters" (Wien, 1968), einige historische Präzedenzfälle an. Auf die Problematizität dieser Beispiele hat mittlerweile W.W.E.Dettmann in EINSICHT I/3 (S. 4c ff) hingewiesen. Doch selbst wenn die von Zimmermann gesammelten historischen Fakten zweifelsfrei als echt angesehen werden müßten: wer garantiert uns denn, daß die zitierten Absetzungsprozesse tatsächlich ordentliche Verfahren genannt werden dürfen; daß es überhaupt einen Rechtsgrund für ein kirchliches Gericht über einen rechtmäßigen Papst gebe?

Was sagt die Kirche selbst zu diesem Problem?

"Vieil der römische Bischof durch das göttliche Recht des apostolischen Vorrangs an der Spitze der gesamten Kirche steht, lehren und erklären wir auch: Der römische Bischof ist der oberste Richter aller Gläubigen, und man kann in allen Streitsachen, die kirchlicher Untersuchung zustehen, an dieses Gericht Berufung einlegen. Über das Urteil des Apostolischen Stuhls jedoch darf niemand aufs neue verhandeln, da es keine höhere Amtsgewalt gibt, und niemandem ist es erlaubt, über dieses Gericht zu richten. Diejenigen irren also vom rechten Pfad der Wahrheit ab, die behaupten, es sei erlaubt, von den Urteilen der römischen Bischöfe an eine allgemeine Kirchenversammlung als an eine Behörde, die über dem römischen Bischof stehe, Berufung einzulegen." (Vat.I, Scss.IV, Denz.1830)

Zweifellos hat der Abbé diese Schwierigkeit gesehen: "Es ist ... durch die Geschichte als begründet erwiesen, daß die Absetzung eines Papstes, der offenbar häretisch, apostatisch, simonistisch (oder drogensüchtig) ist, legitimerweise gefordert werden kann. Nicht weniger gewiß ist, daß ein Verfahren absolut notwendig

ist und daß es von einer geistlichen Versammlung geführt werden muß, die in ihrer Priorität und Majorität römisch ist. Was die nachfolgende dogmatische Entwicklung, wie mir scheint, allein präzisiert hat, ist, daß eine derartige Versammlung in keiner Hinsicht beansprucht, 'über dem Papst' zu stehen, noch daß sie berufen ist, in bezug auf, oder gegen ihn, einen die Lehre betreffenden Punkt zu entscheiden. Eine derartige Versammlung bindet den Papst, sich persönlich, offen und ohne Ausflüchte entweder als treu katholisch oder als häretisch, als schismatisch oder apostatisch auszusprechen.

Damit deklariert und spricht sich der Papst selbst sein eigenes Urteil zu, das die Versammlung nur bezeugt und ausführt." (EINSICHT I/2, S.11, Spalte 2f)

Wohlgedenkt: die Versammlung bindet den Papst ... Mit welchem Rechtstitel aber? Gälte in diesem Falle ausnahmsweise doch irgendwie das "concilium supra papam"...? Keineswegs. Es bliebe folglich der freien Entscheidung des Papstes vorbehalten, über sich selbst ein Urteil zu fällen. Wir alle kennen den Charakter Montinis gut genug, um zu wissen, wie dieser Mann, der sich "mit Verachtung über die Tradition und das Recht der Kirche hinwegsetzt" (Kardinal Ottaviani), auf eine derartige - letztlich unverbindliche - Aufforderung reagieren würde.

Angenommen selbst, er fände sich dazu bereit:

Wenn der Papst selbst es ist, der das Urteil über sich fällt - er also auch hierin als oberster Richter handelt - ist er im Augenblicke des Urteilsspruches Papst (im Vollbesitz seiner Macht) und einen Augenblick danach Nicht-Papst. Dieser Gedanke ist logisch vollziehbar.

Nun können als mögliche U r s a c h e n aller Vergehen, die man einem Papst vorwerfen kann, nur drei genannt werden: Irrtum, Geistesschwäche oder böser Wille.

"Irrtum" scheidet aber in unserem bestimmten Fall von vornherein aus. Ein Irrtum wäre nur denkbar in "schwebenden Fragen", in denen die Kirche sich noch nicht ausdrücklich und endgültig festgelegt hat. Eine solche "schwebende Frage" war es zum Beispiel, die Petrus in jenen Irrtum bezüglich der Heidenchristen geraten ließ, auf Grund dessen ihm dann Paulus "ins Angesicht widerstand". Eine solche "schwebende Frage" war es, die Johannes XXII. in seinen Irrtum in bezug auf die Letzten Dinge führte (der übrigens von ihm selbst noch widerrufen wurde - erst sein Nachfolger Benedikt XII. legte die diesbezügliche kirchliche Lehre in einem feierlichen Entscheid vor)...

Die wichtigsten der Paul VI. zur Last gelegten Vorgehen (z.B. die Approbation und der Gebrauch eines ungültigen Meßformulars) können jedoch nicht als "schwebende Fragen" bezeichnet werden, da sie Verstöße gegen absolut bindende Rubriken darstellen (gesetzt den unmöglichen Fall, er könnte beweisen, diese Rubriken nicht zu kennen, so wäre er allein auf Grund dieser Unkenntnis als "niemals Papst geworden" zu betrachten, da ein Papst das, was er bei seinem Amtsantritt mit dem Einsatz seines Lebens zu verteidigen beschwört, ja zumindest kennen muß...).

Lassen wir dennoch "Irrtum" als mögliche Ursache der Häresie/Apostasie Pauls VI. gelten, so müßten wir für den Fall eines kirchlichen Gerichts implizieren, daß ein (ansonsten) irrender Papst in dem Urteilsspruch, durch welchen er sich seiner Macht und Würde begibt, nicht irrt. Das hieße aber notwendig, daß er seinen Irrtum a l s Irrtum eingesehen habe, andernfalls er sich ja nicht richten würde. Hätte er seinen Irrtum aber nicht eingesehen und bestünde weiter auf seiner falschen Ansicht, so gäbe er zwar "deutlich" zu erkennen, daß er sich, obwohl das Gegenteil behauptend, nicht mehr auf dem Boden der wahren Lehre befinde. Einen "Urteilsspruch" könnte man dies jedoch höchstens in einem metaphorischen Sinne nennen. Keinesfalls ließe sich behaupten, daß hier ein Papst in seiner Funktion als Richter aller Gläubigen handle.

Nehmen wir "Geistesschwäche" als mögliche Ursache der Häresie/Apostasie Pauls VI. an, so implizieren wir, daß ein geistesschwacher Papst zumindest in diesem einen Augenblick, da er das Urteil über sich fällt, nicht geistesschwach ist.

Nehmen wir "bösen Willen" als Ursache an, so konzедieren wir einem böswilligen Papst für eine gewisse Dauer Gutwilligkeit.

All diese Überlegungen führen konsequenterweise zu dem Ergebnis:

Wenn "Paul VI." die päpstliche Jurisdiktionsgewalt tatsächlich besitzt, KANN er von keiner "Versammlung" noch von sonst einer irdischen Macht abgesetzt bzw. gezwungen werden, sich selbst abzusetzen.

Wir müssen die vorgeschlagene Lösung des Abbé de Nantes daher verwerfen.

Kehren wir also zu der Argumentation H.M.Kellners zurück, die den Vorteil hat, in sich widerspruchsfrei zu sein. Mittlerweile liegt uns Kellners "Aufsatz Nr. 21" (EINSICHT I/3), verfaßt im Jahre 1967, vor, der den in seinem an Marianne Geisler (EINSICHT I/2) dargelegten Gedankengang etwas präziser ausspricht.

Der wesentliche dogmatische Stützpunkt Kellners ist der Modus der "automatischen Exkommunikation", eine Eigentümlichkeit des kirchlichen Gesetzes, die im Viesen der Kirche, welche sich als eine spirituelle und zugleich als eine juristische Gemeinschaft begreift, ihre Wurzel hat. (Bezeichnenderweise arbeitet bereits eine "päpstliche" Kommission an der Abschaffung dieses Modus.)

Faul VI. alias Kontini sei infolge seiner offenkundigen Häresie/Apostasie automatisch aus der Kirche ausgeschlossen, behauptet Kellner. Da nur ein (rechtgläubiger) Katholik Mitglied der Kirche und ihr Oberhaupt sein könne, sei der häretische "Paul VI." ipso facto ein "papa depositus" bzw. sei aus dem genannten Grunde niemals Papst geworden.

In seinem "Aufsatz Nr.21" folgert er:

"Nun kann es nach der Definition des Papsttums keinen häretischen oder apostatischen Papst geben, weil er, entsprechend dem katholischen Dogma, vom Augenblick seiner rechtmäßigen Einsetzung an in der Regierung der Kirche vor Abweichungen vom orthodoxen Glauben durch Christi Versprechen an den hl.Petrus bewahrt ist, gemäß Matth.16, 18.

Daher kann ein Mann, der Papst zu sein beansprucht und sich als häretisch oder apostatisch erweist, kein legitimer Papst sein, und der Grund für seine Unrechtmäßigkeit kann nur in einem oder in mehreren Mängeln liegen, die seine Wahl betreffen. Da es keinen Grund gibt zu bezweifeln, daß die kanonischen Vorschriften bei Pauls Wahl streng eingehalten wurden, so müssen einer oder mehrere Gründe für seine Unrechtmäßigkeit vorliegen.

Wie eine Prüfung zeigt, liegt der Hauptgrund darin, daß er nicht die oben besprochenen unerläßlichen Erfordernisse jedes Kandidaten für ein kirchliches Amt erfüllte, nämlich zum Zeitpunkt seiner Wahl zum Papstamt einen orthodoxen katholischen Glauben zu besitzen." (S.30)

Kellner muß also, wohlgemerkt, den Beweis erbringen, daß Montini schon vor seiner Wahl manifester Häretiker bzw. Apostat vom katholischen Glauben war.

Die Indizien, die Kellner nun vorlegt, sind gewisse "öffentliche Äußerungen des Kardinal-Erzbischofs G.B.Montini von Mailand während der letzten Jahre vor seiner Erwählung zum Papstamt". Die von Kellner für seine Beweisführung ausgewählten Stellen - wir können leider hier nicht darauf eingehen, sondern müssen den Leser bitten, selbst die Nr.3 der EINSICHT (S.31) aufzuschlagen*) - sind, für sich genommen, in der Tat häretisch (existentialistisch bzw. pantheistisch) zu interpretieren, sie sind jedoch - wie uns scheint - nicht in so eindeutig heterodoxer Weise formuliert, daß man sie nicht, mit einiger Dialektik und Rabulistik, auch katholisch "lesen" könnte. Wir selbst müssen eingestehen, zu einem strikten Beweis, daß die angeführten Stellen keine andere als eine häretische Deutung zulassen, nicht imstande zu sein. Allerdings kennen wir den Kontext nicht, in dem diese Aussagen stehen. Keineswegs - das würde uns Kellner vielleicht selbst zugestehen - haben diese Zitate eine solche durchschlagende Beweiskraft wie die offenkundige Fälschung der Wandlungsworte im neuen Neßformular.

*) [und den in dieser Nummer vorliegenden 2.Teil dazuzunehmen (S.30-34, EINSICHT I/4), (welcher aber unseres Wissens auch dem Verfasser bei Abfassung dieses Beitrags noch unbekannt war.) - Anm.d.Red.]

Ließe sich aber nicht strikt beweisen, daß Paul VI. schon vor seiner Wahl der Apostat war, als der er sich heute zweifellos darstellt - und dieser Beweis wäre nach Kellners Definition des Papsttums absolut notwendig - stünden wir - wie der Abbé de Nantes - vor der ungeheuerlichen Tatsache, daß ein offensichtlich häretisch-apostatischer Papst de iure Inhaber des Stuhles Petri ist. Wie oben dargelegt, kann ein rechtmäßiger Papst von niemandem rechtmäßig abgesetzt werden.

Wäre es möglich, daß das Gesetz der Kirche eine so peinliche Lücke aufwiese?

Nach Kellner kann es keinen häretisch-apostatischen Papst geben, weil dieser, "entsprechend dem katholischen Dogma", vom Augenblick seiner rechtmäßigen Einsetzung an in der Regierung der Kirche vor Abweichungen vom orthodoxen Glauben bewahrt sei gemäß Matth.16,18. Mit anderen Worten: ein rechtmäßiger Papst kann nicht in Liresie fallen.

Diese Auffassung wäre aber nicht allzu weit entfernt von dem unausgesprochenen Glaubenssatz fideistischer Sekten (wie der deutschen "Bewegung für Papst und Kirche" oder der französischen "Silencieux"), daß nämlich der jeweilige Papst in all einen Akten unfehlbar und das größte lebende Genie sein müsse - sozusagen eine Marionette des Heiligen Geistes.

Die Matthäusstelle lautet: "Ich sage dir: du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." Und die Stello bei Lukas (22, 31-32), auf der die von Kellner gemeinte dogmatische Definition aufruht: "Simon, Simon, siehe, der Satan hat begehrt, euch zu sieben, wie man den Weizen siebt. Ich aber habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht wanke, und nach deiner Bekehrung stärke deine Brüder!" Die dogmatische Formulierung selbst lautet: "Diese Gnadengabe der Wahrheit und des nie versagenden Glaubens ist dem Petrus und seinen Nachfolgern auf diesem Stuhl von Gott verliehen worden, auf daß sie ihr erhabenes Amt zum Heile aller ausüben, daß die gesamte Herde Christi durch sie von der vergifteten Speise des Irrtums ferngehalten und mit der Speise der himmlischen Lehre genährt werde, die ganze Kirche einig erhalten bleibe und, gestützt auf ihre Grundfeste, stark dastehe gegen die Tore der Unterwelt." (Vat.I, Sess.IV, 1837 Denz.)

Würde man dies so verstehen, daß die "Gnadengabe der Wahrheit und des nie versagenden Glaubens" nicht von demjenigen, welchem sie verliehen worden, mißbraucht werden könnte, so wäre in dem betreffenden Falle die Willensfreiheit aufgehoben. Solches anzunehmen, widerspräche entschieden der katholischen Gnadenlehre. Jedes Kind lernt (besser gesagt, lernte bisher), daß alle Menschen - auch ein Papst -- sündigen können. Es ist nicht einzusehen, warum es prinzipiell nicht möglich sein sollte, daß ein rechtmäßiger Papst vom Glauben abfällt, um der Lüge zu dienen.

Wenn er dies aber -- wie Paul VI. - offensichtlich tut, so muß - da diese Gnadengabe ja dem Papst in einer ausdrücklichen Weise garantiert ist wie keinem Menschen sonst - unbedingt darauf geschlossen werden, daß er es frei willentlich, bewußt und in Kenntnis der Schwere des Tatbestands tut. Das kann aber nur bedeuten, daß er ausgesprochen bösen Willens ist. Damit ist auch die Frage nach der "subjektiven Intention" beantwortete

Wenn ein Mensch, der das Charisma der Wahrheit und des nie versagenden Glaubens besitzt, das ihm zu dem Zweck verliehen wurde, die Kirche einig und wahr zu erhalten, dieses Charisma mißachtet und mißbraucht, so kann er das nur in der Absicht tun, die Kirche zu zerstören.

Ein solcher Mensch wäre eine satanische Bestie von derartigen Graden, daß sich die furchtbarsten Verbrechen, von Diokletian bis Hitler, gegen seine Untat wie Kavaliersdelikte ausnähmen.

Wir können dies von Paul alias Montini nur deshalb nicht mit Sicherheit behaupten, weil Kellners These, er sei niemals Papst geworden (und folglich nie im Besitze des päpstlichen Charismas gewesen), zwar (unseres Wissens) nicht strikt bewiesen, aber auch nicht strikt widerlegt werden kann; es dünkt uns vielmehr als sehr wahrscheinlich, daß Kellner mit seiner Annahme, Montini sei schon vor seiner Wahl Häretiker gewesen, recht hat.-

Wäre dem so, dann bestünde seit 1963 Sedisvakanz.

Gehen wir aber davon aus, daß auch ein rechtmäßig eingesetzter Papst in Häresie fallen könne, und machen wir Ernst mit dem Satze des hl. Robert Bellarmin, daß ein häretischer Papst ipso facto seiner Funktion enthoben sei, so kommen wir, indem wir uns an streng beweisbare Fakten halten, ebenfalls zu dem Schluß, daß Sedisvakanz besteht, wenn wir auch nicht genau angeben können, ab wann.

Für die prinzipielle Möglichkeit, daß ein rechtmäßiger Papst in Häresie fallen könne, spricht auch der in dieser Nummer der EINSICHT, S. 23 wiedergegebene Eid, den der Papst bei seiner Einsetzung zu schwören hat; dieser Eid beweist ferner auf das klarste, daß Paul VI. in den letzten Jahren in einer geradezu triumphalistischen Weise eidbrüchig geworden ist.

Wir wollen nunmehr unseren Standpunkt wie folgt definieren:

WIR BEKENNEN, NACH HASSGABE UNSERER ERKENNTNIS UND IN VOLLSTÄNDIGER UNTERWERFUNG UNTER DAS ORDENTLICHE UND AUSSERORDENTLICHE, STETS LEBENDIGE LEHRAMT DER HEILIGEN RÖMISCH-KATHOLISCHEN KIRCHE:

DER SOGENANNT E ODER WIRKLICHE PAPST PAUL VI. ALIAS GIOVANNI BATTISTA MONTINI HAT SICH DURCH EINDEUTIG HÄRETISCHE UND HÄRESIE BEGÜNSTIGENDE AKTE UND UNTERLASSUNGEN, INSBESONDERE DURCH DIE APPROBATION EINES ANGEBLICH FÜR DIE GANZE RÖMISCHE KIRCHE VERBINDLICHEN U N G Ü L T I G E N MESSFORMULARS, SELBST AUS DER KIRCHE AUSGESCHLOSSEN UND KANN DAHER IN KEINER WEISE PÄPSTLICHE LEHRAUTORITÄT UND JURISDIKTIONSGEWALT BESITZEN. ER IST IN KEINER WEISE (MEHR) ALS LEGALER PAPST ANZUSEHEN. ES BESTEHT GEGENWÄRTIG SEDISVAKANZ.

(Wir bitten den Leser um Nachsicht, daß unser Aufsatz nicht, wie angekündigt, für dieses Heft abgeschlossen werden konnte. Wir haben nicht vorausgesehen, daß unsere Erörterung des Falles Montini so umfangreich ausfallen würde, und wir stehen außerdem unter Zeitdruck. Die aus der obigen Standpunktsbestimmung sich ergebenden moralisch-rechtlichen Fragen in bezug auf die Kirche als Ganzes sowie die abzuleitenden moralischen und technischen Richtlinien für eine möglichst bald und möglichst umfassend ins Werk zu setzende Restauratio. der kirchlichen Organisation können unmöglich in skizzenhafter Kürze abgehandelt werden. Wir spielen mit offenen Karten und sind uns der in diesem Falle besonders schweren Verantwortung für das gedruckte Wort bewußt.

Wenn auch die Verständlichkeit und Wirksamkeit des Gesagten darunter leidet, können wir den eigentlichen Schlußteil des Aufsatzes erst in der nächsten Nummer der EINSICHT folgen lassen.)

Eugen Banauch, Hinterbrühl

* * *

Preis des Abonnements

Obwohl der Preis der Abonnements von EINSICHT auf der Titelseite unten abgedruckt ist, sind wir schon mehrmals in Briefen darum gefragt worden. Wir geben ihn deshalb an dieser Stelle noch einmal bekannt:

In Deutschland: 18.- DM

In Österreich: 130.- Schilling

Die Eröffnung des Postscheck-Kontos in Schaffhausen erfolgt in diesen Tagen. Wir können die Nummer demnach erst im nächsten Heft der EINSICHT bekanntgeben. Ebenso wollen wir in der nächsten Nummer den Abonnementspreis für die Schweiz mitteilen.

KAISER HEINRICH II. DER HEILIGE

Zum Fest am 15. Juli

Heinrich wurde am 6. Mai 973 als Sohn des Bayernherzogs Heinrich mit dem Beinamen "der Zänker" und seiner Gemahlin Gisela, wahrscheinlich in der Nähe von Regensburg, geboren. Zunächst auf der Domschule zu Hildesheim und später in Regensburg beim hl. Bischof Wolfgang erhält er eine Ausbildung, die weit über dem Durchschnitt der damaligen Zeit steht. Besonders vertraut ist er mit der Heiligen Schrift und den Institutionen der Kirche, so daß es ganz den Anschein hat, als sei er zunächst für den geistlichen Beruf bestimmt gewesen. Durch den hl. Wolfgang kommt er wohl zum ersten Mal mit jenem Geist der kirchlichen Erneuerung in Berührung, der sein ganzes späteres Wirken so stark geprägt hat.

Im Jahre 995 übernimmt er nach dem Tode seines Vaters als Heinrich IV. die Herrschaft des Herzogtums Bayern. Die Jahre seines Herzogtums sind gekennzeichnet durch unbedingte Treue (im Gegensatz zu seinem Vater!) gegenüber seinem Herrn, Kaiser Otto III. und durch eine rege Bautätigkeit in dem noch durch die Ungarneinfälle geschädigten Land, die insbesondere den Klöstern zugute kommt. Schon um das Jahr 1000 wird der junge Herzog von einem Tegernseer Mönch als "salus nostrae gentis" (Heil unseres Stammes) gepriesen.

Nach dem Tode Kaiser Ottos III. im Jahre 1002 setzt er sich mit Umsicht und Tatkraft gegen seine Rivalen als König durch und wird am 6. Juni dieses Jahres in Mainz von Erzbischof Willigis gekrönt. Lange durch die Sorge um die innere Festigung Deutschlands gehindert, kann er erst im Jahre 1014 nach Rom ziehen, um sich dort von Benedikt VIII. zum römischen Kaiser krönen zu lassen. Am 14. Februar 1014 antwortet er vor den Toren von St. Peter auf die Fragen des Papstes "si fidelis vellet Romanae patronus esse et defensor ecclesiae, sibi autem suisque successoribus per omnia fidelis" (... ob er ein treuer Schützer der römischen Kirche und ihm und seinen Nachfolgern in allem treu sein wolle) bejahend und empfängt daraufhin in der Peterskirche die feierliche Salbung und Krönung.

Noch 10 weitere Jahre regiert Heinrich II als Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, am 13. Juli 1024 stirbt er in der Pfalz Grons bei Göttingen.

*

Die Regierungszeit Heinrichs II. ist nicht wie die seines Vorgängers durch ehrgeizige und weitreichende Pläne gekennzeichnet. Heinrich sah es zunächst als seine Aufgabe an, das Reich, das durch die überspannten Vorhaben Ottos III. in seinem inneren und äußeren Bestand gefährdet war, nach innen durch die Stärkung der königlichen Macht zu festigen und seine Grenzen nach außen zu verteidigen. Das Ziel der inneren Festigung erreichte er zum einen durch eine Dämpfung der Macht der Fürsten, zum anderen durch die Besetzung aller zu seiner Regierungszeit vakant werdenden Bischofssitze durch ebenso fähige wie fromme Männer, deren Ergebenheit er sicher sein konnte. Über 40 Bischöfe und Äbte ernannte er während seiner Regierung, und es spricht für seine Menschenkenntnis und Weitsicht, daß keiner dieser Männer ihn je entscheidend enttäuscht hat. Die Sicherung der Ostgrenze des Reiches erstrebte er in den langjährigen und mühseligen Kriegen gegen den ehrgeizigen Polenherzog Boleslav, und wenn ihm hier auch kein entscheidender Erfolg beschieden war, so hat er doch den alten Bestand im wesentlichen behaupten können.

Doch alles das macht nicht den Kern des Wirkens Heinrichs aus. "Über diesen Zeitabschnitt aber, in dem Gott unsere Kirche wieder in Gnaden angesehen und sie von ihrer Schmach zu befreien gewürdigt hat, beginne ich jetzt mit freudigem Sinn und in ausführlicher Darstellung zu schreiben und die Frömmigkeit Herzog Heinrichs, des nach der Fügung des Höchsten zum König Erwählten, zu enthüllen." Mit diesen Worten beginnt der Chronist Thietmar, der von Heinrich eingesetzte Bischof von Merseburg, seinen Bericht über die Regierungszeit Heinrichs II., in dem er gleich das Zentrum dieser Tätigkeit, nämlich die Erneuerung der Kirche, erwähnt.

Zu Beginn der Regierung Heinrichs waren sowohl die Verwaltung der Bistümer als auch und vor allem das Leben in den Klöstern in erschreckendem Maße verweltlicht. Heinrich setzte nun alles daran, daß die Bistümer von fähigen Männern verwaltet wurden (s.o.), wobei er besonders darauf achtete, daß reiche Männer in arme Diözesen kamen und umgekehrt, um auf diese Weise das Privateigentum der Bischöfe den kirchlichen Interessen nutzbar zu machen und einen gerechten Ausgleich unter den Bistümern zu schaffen. Zu seinen herausragendsten Taten gehört die Gründung von zwei Bistümern, wobei Merseburg erneuert wurde, Bamberg aber eine völlige Neugründung darstellte.

Wie sehr ihm vor allem das letztere am Herzen lag, geht aus den Worten hervor, mit denen er im November 1007 die auf der Synode zu Frankfurt versammelten Bischöfe für seinen Plan gewann: "Um der einstigen Wiedervergeltung willen habe ich Christus zu meinem Erben erwählt, weil mir keine Hoffnung bleibt, Nachkommenschaft zu erlangen, und ich habe schon längst das vorzüglichste, was ich hatte, mich selbst samt allem, was ich erworben habe und noch erwerben werde, dem Vater von Ewigkeit her zum Opfer dargebracht. Mit Einwilligung meines Bischofs habe ich bisher immer dahin gestrebt, ein Bistum zu Bavanberge (Bamberg) zu gründen, und heute will ich diesen Plan ausführen."

Neben der reichen Ausstattung Bambergs galt des Kaisers Zuneigung vor allem auch den Klöstern. Mit verschiedenen hervorragenden Äbten seiner Zeit, vor allem mit dem später heiliggesprochenen Odilo von Cluny, dem Haupt der klösterlichen Erneuerung des 11. Jahrhunderts, war Heinrich befreundet. Er setzte es mit großer Strenge durch, daß in den Klöstern die Regel des hl. Benedikt wieder eingehalten wurde, achtete aber daneben auch auf deren ausreichende wirtschaftliche Absicherung, wobei seine persönliche Freigebigkeit von den Zeitgenossen hervorgehoben wird.

Alle diese Maßnahmen galten einer inneren Stärkung der Kirche und ihrer erneuten Durchdringung mit echtem christlichen Geist. Dem selben Ziel diente auch sein Einsatz auf der bedeutenden Synode von Pavia im Sommer 1022, die mit Nachdruck für die Ehelosigkeit auch des Weltklerus eintrat.

So hat sich das Wirken Heinrichs segensreich auf die Kirche ausgewirkt, und es ist bezeichnend, daß bald nach seinem Tode in Cluny in den Fürbitten für die Verstorbenen besonders innig das Gedächtnis "cari nostri imperatoris Heinrici" (unseres lieben Kaisers Heinrich) gehalten wurde.

Heinrichs Charakter ist geprägt von einem tiefen Verantwortungsgefühl gegenüber seinem Amt und von seiner Demut vor Gott. "Alles, was wir entweder besitzen oder zu besitzen scheinen, haben wir von dem empfangen, der uns mächtig aus nichts gemacht, der uns barmherzig bis zu dem, was wir jetzt sind, geführt hat: er ist der Geber, er der Nährer, er unser Förderer»" heißt es in einer Bamberger Urkunde aus dem Jahre 1024.

Für die Durchsetzung von ihm als gut erkannter Aufgaben scheute er auch die eigene Erniedrigung nicht: Als die Gründung Bambergs an dem Widerstand des Würzburger Bischofs zu scheitern droht, wirft er sich dem in Frankfurt versammelten Episkopat zu Füßen und überzeugt ihn durch diese demütige Geste.

Die Geschicke des Reichs empfand er als seine eigenen: "Der König, der das Vorgefallene durch's Gerücht vernahm (einen Überfall Boleslavs - Anm.d.Verf.), ertrug alles mit ehrenswertem Ernst und geduldigem Gemüt, indem er jegliches Mißgeschick, das sich zu seiner Zeit im Reich ereignete, seinen eigenen Sünden zuschrieb", berichtet wiederum Thietmar.

Heinrichs Ehe mit der hl. Kunigunde, die kinderlos blieb, war in jeder Beziehung vorbildlich. In einer Urkunde spricht Heinrich von seiner Gattin als "unsere geliebte Hausfrau und Kaiserin, mit der wir ein Leib und eine Seele sind."

Seinen Freunden, zu denen die hervorragendsten Männer dieser Zeit, wie etwa die Heiligen Odilo von Cluny und Godehard von Hildesheim, gehören, war er in aufrichtiger Treue verbunden, und seine Strenge gegen sich selbst und andere hat manche Historiker veranlaßt, ihn einen 'Mönch auf dem Kaiserthron' zu nennen.

Heinrich hat wohl geahnt, daß sein Werk nicht die Zeiten überdauern würde, wenn er in einer seiner letzten Urkunden die ebenso prophetischen wie düsteren Worte von einer Zeit, "wo die Ungerechtigkeit überhandnimmt und die Liebe erkaltet", einfügt.

Schon bald nach dem Tode des Kaisers, dessen Leichnam auf seinen Wunsch nach Bamberg überführt wurde, wo er zusammen mit dem Kunigundes auch heute noch ruht, setzte seine Verehrung im Volke, besonders in den Bistümern Bamberg und Basel ein. Am 14. März 1146 wurde Kaiser Heinrich II. von Papst Eugen III. heiliggesprochen. Unter den Gründen für die Kanonisierung erwähnt dieser Papst vor allem, "daß er, der doch Diadem und Zepter des Kaiserreiches trug, nicht kaiserlich, sondern geistlich gelebt hat." Seitdem hat die Verehrung des einzigen heiliggesprochenen deutschen Herrschers bis in die heutige Zeit hinein nicht aufgehört.

"O Gott, Du hast am heutigen Tage Deinen heiligen Bekenner Heinrich von der Höhe der irdischen Kaiserwürde in das himmlische Reich versetzt; wir flehen in Demut zu Dir: wie Du ihn durch die Überfülle Deiner zuvorkommenden Gnade die Reize der Welt überwinden ließest, so laß auch uns in seiner Nachfolge die Lockungen dieser Welt meiden und reinen Herzens zu Dir gelangen»"

(Oratio vom 15. Juli aus dem Proprium de Sanctis)

Heinrich Storm, München

GARABANDAL

Wie zu erwarten war, hat sich der in EINSICHT Nr.2, S.32 z.T. wiedergegebene Artikel als ein von keiner Sachkenntnis getrübt Pamphlet herausgestellt. Das selbe gilt für einen ähnlichen, wohl aus der selben Quelle stammenden Artikel in der "neuen bildpost" vom 16.6.71.

Die Behauptung, "Papst Paul VI. hat die Bischöfe in aller Welt davon unterrichten lassen, daß es in Garabandal niemals ein echtes Wunder gegeben hat", kann unmöglich bewiesen werden, da sie jeglicher Grundlage entbehrt. - Genauso erfunden ist die Behauptung, daß die Familie des 'vierten Mädchens' (gemeint ist Conchita) das 'heilige Haus' (wer es je heilig genannt?) an einen reichen Mann verkauft habe und nach USA ausgewandert sei. Conchita ist mit ihrer Mutter nach wie vor in Garabandal ansässig; z.Zt. ist sie in Bilbao als Krankenschwester tätig. Aus dem Besuch bei ihrem Bruder Michael in USA hat man eine 'Auswanderung' gemacht. - Maria Dolores ('das dritte Mädchen' des erwähnten Artikels) lebt bei der Schriftstellerin Mercedes Salisachs und wird für einen Sekretärinnenberuf ausgebildet. Wenn tippen und stenographieren lernen "studieren" ist, dann allerdings studiert sie. Von einem 'Studium an der Universität von Barcelona' kann nicht die Rede sein. - Maria Cruz hat nach Aviles geheiratet, einem Städtchen (keinem 'Dorf, wie die "neue bildpost" 'weiß'). - Jacinta (übrigens 22 Jahre alt und nicht '19jährig') lebt in Garabandal, wo es, auch nicht irgendwo in der Nähe, keine Molkerei gibt, in der sie als 'Molkereiarbeiterin' tätig sein könnte.

Völlig falsch informiert zeigt sich die "neue bildpost" auch über die Aussagen Conchitas zum vorhergesagten Wunder. Conchita sagte, die Worte der Gottesmutter wiederholend, der regierende Papst (von "Paul VI." war nicht die Rede) werde es sehen, und auch Pater Fio. Conchita ist deshalb davon überzeugt, daß Pater Pio beim großen Wunder von Garabandal zugegen sein wird, daß er dort sichtbar werden wird.

Über die Zuverlässigkeit neuer 'Ergebnisse', die Echtheit oder Unechtheit der Wunder in Garabandal betreffend, die von Zeit zu Zeit verbreitet werden, kann sich jeder Leser sein eigenes Urteil bilden.

* * *

Die angekündigte Fortsetzung des Beitrages von Franz Bader "DIE VERFÄLSCHUNG DER WANDLUNGSWORTE IM NOVUS ORDO MISSAE" sowie einige andere wichtige Beiträge müssen diesmal leider ausfallen, da unsere Finanzlage zur Zeit keinesfalls einen größeren Umfang des Heftes erlaubt.